

Kinder unter 3 Jahren in DRK- Kindertageseinrichtungen

Rahmenkonzeption



Impressum

Herausgeber:
DRK-Landesverband Hessen e. V.
Abraham-Lincoln-Str. 7
65189 Wiesbaden

Für Hessen wurde die im Landesverband Niedersachsen erarbeitete Konzeption übernommen. Die gesetzlichen Grundlagen wurden angepasst.

DRK-Landesverband Niedersachsen e.V.
Abteilung III – Sozialarbeit
Erwinstr. 7, 30175 Hannover
www.drklvnds.de

Redaktion:
Lieselotte Sievert
Doris Lauenstein
Andreas Bergmann

Verantwortlich für den Inhalt:
Andreas Bergmann
Fachreferent für Jugendhilfe
Tel.: 0511/ 28000 320
Fax: 0511/ 28000 377
Email: andreas.bergmann@drklvnds.de

Verantwortlich für Hessen
Rita Göhring
Tel.: 0611/7909241
Fax: 0611/790997241
Email: rita.goehring@drk-hessen.de

1. Auflage Dezember 2008

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde im Text die weibliche Form gewählt, nichtsdestoweniger beziehen sich die Angaben auf Angehörige beider Geschlechter.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der hessischen Ausgabe	5
Vorwort	6
1 Der gesellschaftliche Kontext	7
1.1 Wissenschaftliche Erkenntnisse über Entwicklungs- und Bildungsprozesse von Kindern unter drei Jahren	8
1.2 Frühkindliche Bildungspotenziale	9
1.3 Die Bedeutung der wissenschaftlichen und politischen Aussagen für die Kindertagesstätten	10
2 Bedeutung der Rotkreuz-Grundsätze für die Arbeit in DRK-Kindertageseinrichtungen	11
3 Kindertageseinrichtungen sind Bildungs- und Entwicklungsorte außerhalb der Familie	13
3.1 Qualität eines Betreuungsangebotes	13
3.2 Fragen, mit denen sich jede Kollegin und jedes Team vor der Aufnahme von Kindern unter drei Jahren auseinandersetzen muss	15
4 Gesetzlicher Rahmen	16
4.1 Tageseinrichtungen für Kinder	16
4.1.1 Gruppengröße und Personalausstattung	17
4.1.2 Förderung der unter 3-jährigen	17
4.2 Kindertagespflege	17
4.2.1 Vorgaben des SGB VIII zur Kindertagespflege	17
4.2.2 Formen der Kindertagespflege	18
5 Pädagogische Arbeit	20
5.1 Ziele der pädagogischen Arbeit	20
5.2 Den Alltag mit Kindern unter drei Jahren gestalten	20
5.3 Der Situationsorientierte Ansatz in der pädagogischen Arbeit von Kindertagesstätten, basierend auf dem Bild vom Kind als Akteur seiner eigenen Entwicklungs- und Bildungsprozesse	21
5.4 Räumliche Voraussetzungen	22
5.5 Materielle Voraussetzungen	23
5.6 Beobachtung und Dokumentation	24
6 Grundlagen frühkindlicher Erziehung	26
6.1 Bindungserfahrungen	26
6.2 Bildung beginnt mit der Geburt	26
6.3 Individueller Tagesrhythmus	27
6.4 Das Spiel des Kindes	27
6.5 Selbstwirksamkeit	27

6.6	Die Welt be-greifen	28
6.7	Sauberkeitserziehung	28
7	Eingewöhnung	30
7.1	Zielsetzungen einer Eingewöhnungskonzeption:	31
7.2	Empfehlungen zur Erstellung einer Eingewöhnungskonzeption	31
7.3	Das Berliner Eingewöhnungsmodell	31
7.4	Fragen, die sich jede Kollegin, jedes Team stellen muss, bevor sie Kinder unter drei aufnimmt:	32
8	Zusammenarbeit mit den Familien	33
8.1	Fragen, die sich jede Kollegin, jedes Team vor der Aufnahme von Kindern unter drei Jahren stellen muss	35
9	Ergänzung, Veränderung der pädagogischen Konzeption	36
10	Fazit, Ausblick und Wünsche für die Betreuung und Bildung von Kindern unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen	37
11	Weiterführende Literatur	39

Vorwort zur hessischen Ausgabe

Auf die Verpflichtung des Ausbaus der Betreuungsplätze der unter 3 – jährigen Kinder hat das Land Hessen mit verschiedenen Förderprogrammen reagiert. Um die Ausbauziele zu erreichen, wurden die Haushaltsmittel von 45 Millionen Euro im Jahr 2007 ab 2008 auf 90 Millionen Euro verdoppelt.

Die Kommunen sind in der Pflicht bis zum Jahr 2013 für durchschnittlich 35 % der unter 3-jährigen Kinder Betreuungsplätze zu Verfügung zu stellen. Dies hat dazu geführt, dass verstärkt die freien Träger als Betreiber von Kindertagesstätten angefragt werden.

Der DRK – Landesverband Hessen und die DRK-Kreisverbände als Träger von Kindertagesstätten stellen sich der anspruchsvollen Aufgabe der Betreuung, Bildung und Erziehung der Jüngsten der Gesellschaft.

Dankbar nehmen wir deshalb die vom DRK-Landesverband Niedersachsen erarbeitete Rahmenkonzeption „Kinder unter 3 Jahren in DRK-Kindertageseinrichtungen“ für unsere hessischen Kindertageseinrichtungen an.

In der politischen Diskussion geht es vorrangig um den quantitativen Ausbau der Kindertagesbetreuung. Die vorliegende Rahmenkonzeption stellt die fachlichen Voraussetzungen für eine gute Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder dar.

Wir übernehmen die niedersächsische Konzeption weitgehend unverändert. Die gesetzlichen Grundlagen haben wir natürlich auf hessische Verhältnisse angepasst. Des Weiteren haben unsere Kindertagesstättenleiterinnen unter dem Punkt: „Fragen, die sich jedes Team vor der Aufnahme von unter 3-jährigen stellen muss“ noch einige eigene Fragen hinzugefügt.

Wir denken, dass die vorliegende Rahmenkonzeption für unsere Einrichtungen, die sich mit der Aufnahme von den Kleinsten beschäftigen, eine Hilfestellung und Unterstützung ist bei der fachlichen Diskussion um eine gute und fördernde Betreuung der uns anvertrauten Kinder.

Wiesbaden im Dezember 2008-12-11



Nils Möller

Bereichsleiter Kernaufgaben

Vorwort

Bund und Länder haben sich darauf verständigt bis zum Jahr 2013 rund 750.000 Betreuungsplätze für unter dreijährige Kinder zur Verfügung zu stellen. Das entspricht einer Versorgungsquote von 35% und etwa 62.000 Plätze in Niedersachsen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen in Niedersachsen in den nächsten Jahren etwa 50.000 zusätzliche Plätze geschaffen werden. Davon sollen ca. 32.000 in Kindertageseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden und ca. 18.000 in der Tagespflege.

Der DRK-Landesverband ist als freier Träger der Jugendhilfe bestrebt, seinen Anteil dazu beizutragen. Auch wenn das KJHG die Kindertagespflege mit Kindertageseinrichtungen gleichsetzt, sollte der Betreuung, Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen (Krippen oder Krippengruppen) unter fachlichen Gesichtspunkten der Vorzug gegeben werden. Auch bei unter dreijährigen Kindern spielt der Bildungsaspekt bereits eine wesentliche Rolle. Diese Aufgabe können die dafür ausgebildeten sozialpädagogischen Fachkräfte besser erfüllen als Tagespflegekräfte. Wenn der frühkindlichen Bildung der Stellenwert eingeräumt wird, der ihm im Rahmen der jüngsten Diskussion beigemessen wird, dann muss dem auch entsprechend Rechnung getragen werden.

Dabei ist uns besonders wichtig, dass sich die Verantwortlichen darüber klar werden, in welchem gesellschaftlichen Kontext die Diskussion dazu geführt wird und wie sie selbst dazu stehen. Desgleichen ist es für DRK-Einrichtungen wichtig, die pädagogische Arbeit auf der Grundlage der Rotkreuz-Grundsätze auszurichten.

Die vorliegende Rahmenkonzeption des DRK-Landesverbandes soll den Trägern und Mitarbeiterinnen bei der Einrichtung und Führung von Kinderkrippen eine Unterstützung sein. Sie will dazu beitragen,

- dass das Deutsche Rote Kreuz mit seinen Kinderkrippen den Kindern einen Ort bietet, an dem sie sich geborgen fühlen und eine begleitende Unterstützung erhalten, die ihrer individuellen Entwicklung gerecht wird und deshalb
- die Eltern ihre Kinder gern und sorglos dem DRK anvertrauen.

Hannover, August 2008



Claus-Dieter Dörlitz
Leiter der Abteilung III
Sozialarbeit

1 Der gesellschaftliche Kontext

Die gesellschaftspolitischen Diskussionen um die Betreuung von Kindern unter drei Jahren in Kindertagesstätten werden von allen Seiten mit großen Emotionen geführt.

Die Debatte zeigt, dass es für die beteiligten Institutionen, Kirchen und Parteien um weit mehr geht als die Frage, wie viel Geld der Staat in Kinderbetreuung investieren soll. In der Union wurde die Richtungsfrage gestellt: „Wie viel Modernisierung, wie viel Anpassung an eine im Lebensstil in weiten Teilen liberale Gesellschaft brauchen und vertragen die Christlich-Konservativen.“¹

So sagt Familienministerin von der Leyen in einem Aufsatz: „Der demographische Wandel wird Deutschland früher als andere Länder und deshalb vergleichsweise heftig verändern. Im Jahr 2035 werden wir voraussichtlich das Land mit der ältesten Bevölkerung der Welt sein. Damit verbunden sind drastische Konsequenzen für die Wirtschaft. Laut Berechnungen der Organisation für Entwicklung und wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECD) werden wir in 30 Jahren etwa 15 Millionen Arbeitskräfte weniger haben als heute – und fast die Hälfte davon wird älter als 45 Jahre sein.“²

All diese Äußerungen und viele weitere sind in der aktuellen Diskussion zu finden und werden kontrovers diskutiert.

Fakt ist: Auf der einen Seite gibt es volks-, regionale und betriebswirtschaftliche Interessen für den Ausbau der Plätze für Kinder unter drei Jahren. Dabei ist ein Kernpunkt, „die im Vergleich der Industrienationen niedrige und deutlich unter dem für den Bestandserhalt notwendige Niveau liegende Geburtenrate anzuheben.“³ Auf der anderen Seite gibt es die durch PISA und andere Studien belegte Bildungsdiskussion, die besagt: Kinder benötigen für ihre Entwicklung neben der Familie schon frühzeitige weitere Bildungsgelegenheiten z.B. durch qualifizierte Betreuungsangebote. So hat die Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU-Studie) gezeigt, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien im Grundschulalter bessere Schulleistungen erzielen, wenn sie eine Kita besucht haben.

Wissenschaftliche Erkenntnisse der letzten Jahre haben bewiesen, dass schon Säuglinge sich bildende Persönlichkeiten sind; „Forschergeist in Windeln“ von A. Gopnik (A.Gopnik, P.Kuhl, A. Melzhoff: Forschergeist in Windeln, Ariston 200), oder „Bildung beginnt mit der Geburt“ von G.E. Schäfer (G.E.Schäfer: Bildung beginnt mit der Geburt, Beltz 2005) sind Buchtitel der letzten Jahre. „Die Kindheitsforschung der letzten zwei Jahrzehnte hat das Bild eines aktiven, sich aus eigener Initiative und eigenen Mitteln bildenden Kindes entwickelt. ... Dieses Bild des aktiven, sich im Rahmen seiner Lebensbedingungen selbst entwickelnden Kindes setzt voraus, das Kind von Anfang an als ein auswählendes und damit seine Welt- und Selbsterfahrung (be)deutendes und gestaltendes Individuum zu betrachten ...“⁴

Mit dem Tagesstättenausbaugesetz (TAG) hat die Bundesregierung ein Gesetz ratifiziert, welches in Zusammenhang mit dem Gesetz zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe (KICK) den Ausbau und die Weiterentwicklung der Kleinstkindbetreuung und den damit verbundenen Auftrag zur Förderung der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kleinstkindern umsetzt und durch ausformulierte Qualitätsmerkmale konkreter definiert.

¹ Leitartikel Kinderbetreuung - Katzenjammer in der SPD aus der FTD vom 26.02.2007

² „Der neue Weg – Familienpolitik schafft wirtschaftliches Wachstum“ Aufsatz Ursula v. d. Leyen

³ „Die Initiative Lokale Bündnisse für Familie aus ökonomischer Sicht“ Hrsg.: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 2006 S.5

⁴ Schäfer, G.E.: Bildung beginnt mit der Geburt, Beltz 2005

Bis zum Jahr 2010 soll ein bedarfsgerechtes Angebot an Plätzen in Tageseinrichtungen bereitgestellt werden.

Im **12. Kinder- und Jugendbericht (2005)** wird empfohlen, dass Kinder in der Kleinkindphase, spätestens ab dem dritten Lebensjahr, neuer, den familialen Rahmen erweiternder und ergänzender Bildungsgelegenheiten bedürfen. Weiterhin gibt es Forderungen nach Bildungsangeboten, die allen Kindern offen stehen.

Aber wie sehen Familienrealitäten heute aus? In unserer Gesellschaft haben sich sehr vielfältige und individuell familiäre Lebensformen entwickelt. Eltern haben es in ihrer Erziehungsrolle vielfach schwer, da sie kaum auf Traditionen und Werte zurückgreifen können. Es gibt eine Flut von Ratgebern, die inhaltlich nicht unterschiedlicher sein könnten. Die gesellschaftlich akzeptierten Erziehungsformen unterliegen ständigen Veränderungen, und den für jedes Kind individuellen Weg zu finden wird immer problematischer. Hinzu kommt eine diffuse Angst, dass in der Entwicklung etwas versäumt werden könnte und dass das Kind dadurch schlechtere Bildungschancen hat. Diese Panik machen sich viele Bildungsanbieter zum Nutzen, indem sie Kurse, Medien, Spiele und Materialien auf den Markt bringen, die aus den frühen Lernern „Genies“ machen sollen. All diese Angebote sind in der Regel kostenpflichtig und damit nicht allen zugänglich.

Durch die Globalisierung des Arbeitsmarktes ziehen Arbeitnehmer in Regionen, in denen sie Arbeit finden. Das heißt für die Familien, dass Verwandte zur Unterstützung im Erziehungsprozess nicht zur Verfügung stehen. Außerdem befinden sich viele Großeltern bei der Geburt ihrer Enkel noch im Arbeitsleben.

Ein Familieneinkommen reicht in vielen Familien nicht aus, so dass es längst üblich ist, dass beide Elternteile arbeiten, um die soziale Sicherheit der Familie zu gewährleisten. Viele junge Menschen finden durch Rücksichtnahme, Karrierechancen, oder Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes nicht den „richtigen“ Zeitpunkt, um sich für ein Kind zu entscheiden und Arbeitgeber sind von familienfreundlichen Arbeitszeiten noch weit entfernt.

Das bedeutet: Elternschaft gleicht heute immer noch der Quadratur des Kreises. Nur wenn es gelingt, dass die gut qualifizierte Elterngeneration ihre Kompetenzen nicht nur den eigenen Kindern, sondern auch der Gesellschaft und dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stellen, dann kann es, wie auch in anderen Ländern gelingen, den Balanceakt zwischen Beruf und Familie für Eltern und Kinder mit Freude zu meistern. Daraus folgt die Schlussfolgerung, dass Kindertageseinrichtungen immer mehr zum Stabilitätsfaktor für Familien werden.

1.1 Wissenschaftliche Erkenntnisse über Entwicklungs- und Bildungsprozesse von Kindern unter drei Jahren

Säuglinge können viel mehr, als Erwachsene denken. Lange bevor sie das erste Wort sprechen, bedienen sie sich schon komplexer Forschungs- und Erprobungsstrategien. Sie lernen nicht nur, indem sie die Eltern nachahmen; sie erobern sich vielmehr wie kleine Wissenschaftler rasant und raffiniert die Welt und lassen keinen Zweifel daran, dass die ersten Lebensjahre zugleich entscheidende Bildungsjahre sind. In diesen Jahren eignen sich Kinder nicht nur grundlegende Kompetenzen an, sondern es werden auch die Weichen für ihre weitere Lernmotivation und ihre Lernfähigkeit gestellt. Die neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse der Säuglingsforschung über die Entwicklung von Kindern sind geradezu bahnbrechend, denn sie fordern ein neues Bild vom Kind: „Statt Säuglinge als unfertige, hilflose Wesen zu sehen, die erst allmählich in Abhängigkeit von erwachsenen Bezugspersonen Fertigkeiten und Fähigkeiten erlangen, die sie zu kompetenten Kindern,

Jugendlichen und Erwachsenen machen, wird neuerdings davon ausgegangen, dass bereits von Geburt an ein hohes Maß an Kompetenz vorhanden ist, die ein Säugling aktiv einbringt. ... Aufgrund neuer Untersuchungsmethoden ist deutlich geworden, dass die Wahrnehmungsfähigkeit des Säuglings viel differenzierter ist, als bislang angenommen wurde, und dass ein Säugling einen aktiven Anteil an der Interaktion mit seinen Hauptbezugspersonen hat.“⁵

1.2 Frühkindliche Bildungspotenziale

Fragen der Kinderbetreuung erhalten eine neue Bedeutung, weil es seit einiger Zeit um mehr geht als darum, eine verlässliche und fürsorgliche Betreuung von Kindern zu gewährleisten. Die neurobiologischen Forschungen und die Entwicklungspsychologie belegen, dass das Kind von Geburt an ein lernendes Wesen ist. Diese lassen keinen Zweifel daran, dass die ersten Lebensjahre zugleich entscheidende Bildungsjahre sind! Dabei erhalten die Kinder grundlegende Kompetenzen. Auch die Entwicklungen der Lernmotivation und Lernfähigkeit bestimmen sich in dieser Zeit. Bisher werden die Chancen dieses frühen Lern- und Lebensabschnitts jedoch nicht ausreichend genutzt. Inwieweit Kinder die Gelegenheit bekommen, sich ihren Möglichkeiten entsprechend zu entwickeln und ihr ganzes Potenzial auszuschöpfen, hängt bis zum Eintritt in die Kita fast ausschließlich von der Familie ab. Die „Bildungswelt Familie“ ist aber, auch aufgrund veränderter Familienstrukturen, zu klein für diese vielfältigen Anforderungen und kann Kindern nur begrenzt und jeweils im Rahmen ihrer eigenen sozialen und kulturellen Ressourcen Anregungspotenziale bieten. Diskutiert werden derzeit die Konsequenzen, die sich daraus einerseits für Maßnahmen zur Förderung der elterlichen Erziehungskompetenz, andererseits aber auch für den Ausbau öffentlicher Bildungsangebote ergeben. Eine gute Qualität vorausgesetzt, erhalten Kinder in Kitas eine Vielzahl und Vielfalt von Anregungen und eine Begleitung und Unterstützung, wie sie Eltern nicht leisten können. Dies ist der Grund dafür, dass Kinder möglichst früh Zugang zu diesen Angeboten bekommen müssen. Nur so kann eine annähernde Chancengerechtigkeit hergestellt werden. Gleichzeitig geht es verstärkt darum Kindertageseinrichtungen, als qualitativ hochwertige Bildungsangebote neu zu justieren.

1.3 Die Bedeutung der wissenschaftlichen und politischen Aussagen für die Kindertagesstätten

Heute wird eine Vereinbarkeitsdebatte geführt, die zumindest teilweise unter neuen Vorzeichen stattfindet. Ging es lange Zeit darum, Müttern die Aufnahme einer Berufstätigkeit zu erleichtern, so besteht heute die entscheidende Aufgabe darin, Frauen (und ebenso Männern) trotz ihrer Berufstätigkeit Möglichkeiten zu eröffnen und Modelle anzubieten, wie Familie gelebt werden kann und ihnen so die Entscheidung für Kinder zu erleichtern. Das ist ein semantisch kleiner, aber für die demographische Entwicklung relevanter Unterschied. Denn Kinder großzuziehen erscheint heute nicht mehr ohne weiteres selbstverständlich. Gerade die Aufgabe, Kinderbetreuung und Berufstätigkeit zu vereinbaren, ist nach wie vor ein schwieriger Balanceakt. Der Ausbau und die Verlässlichkeit von Kinderbetreuungseinrichtungen sind die Voraussetzungen dafür, dass diese Balance gelingen kann. Dieses ist eine große Herausforderung für die Politik, zumal in einer globalisierten Erwerbswelt, in der Arbeitsaktivitäten und die Verfügbarkeit der Arbeitnehmerinnen immer häufiger rund um die Uhr und an allen Wochentagen eingefordert werden. In diesem Kontext droht Zeit für die Familie mehr und mehr zu einer flexibel verhandelbaren Restgröße zu werden: Zwar eröffnet die Flexibilisierung von Arbeitszeiten und -orten auch neue Ges-

⁵ Schneider, Kornelia/Wüstenberg, Wiebke: Soziale Kompetenz bei Kindern unter 3 Jahren. In Engelhard, Dorothee u.a. (Hrsg.): Handbuch der Elementarerziehung. Ergänzungslieferung 1.4 Kallmeyer'sche Verlagsbuchhandlung. Seelze-Velber 1996

taltungsmöglichkeiten des Familienlebens, die jedoch gegen die Zumutungen der Arbeitswelt permanent verteidigt werden müssen. Die einseitige Anpassung des flexiblen Menschen an die moderne Arbeitswelt⁶, seine fortwährende Verfügbarkeit – in der jüngeren Generation noch verschärft durch oft langfristige berufliche und existenzielle Unsicherheiten – sind mit den Anforderungen an eine kindgerechte Betreuung im Kleinkindalter nur schwer in Einklang zu bringen. Solange hier unterstützende Rahmenbedingungen fehlen, wird der Wunsch nach Familie und Kindern oftmals nicht realisiert. Sinkende Geburtenzahlen und die Familienabstinenz gerade unter Akademikerinnen verweisen auf die ungelöste Spannung, die zwischen den Lebensentwürfen einer jungen Frauengeneration, den Anforderungen des heutigen Arbeitslebens und einer bisher nur unzureichend darauf abgestimmten Betreuungsinfrastruktur besteht.

In der gesellschaftspolitischen Diskussion finden sich keinerlei Hinweise auf Rahmenbedingungen oder die Qualität der Betreuungsstruktur. Vielmehr soll die Aufnahme von Kindern unter drei Jahren möglichst kostengünstig und schnell realisiert werden. Wenn auch heute die öffentliche Meinung nicht mehr durchgängig von dem Glauben geprägt ist, institutionelle Betreuung im frühen Kindesalter würde den Kindern direkt schaden, so bezweifeln doch viele, dass sie von Gewinn für die Kinder sein könnte. Und so steht derzeit bei den Ausbauplänen weniger die Qualität für die Kinder selbst an erster Stelle, sondern die Ermöglichung der Erwerbstätigkeit von Eltern. Das ist das erste und zentrale Kriterium zur Konkretisierung des Bedarfs im TAG. Wünschenswert wäre eine Politik, die Forschungsergebnisse anerkennt und für die Erziehung, Bildung und Betreuung der Jüngsten in Tageseinrichtungen berücksichtigt.

Davon zeugt auch die Begründung der Bundesregierung zum § 24 des TAG, der die Kriterien für den bedarfsgerechten Ausbau für Kinder unter drei Jahren konkretisiert. Da heißt es: „Zwar wird die grundsätzliche Bedeutung der Tagesbetreuung für die Bildung und Persönlichkeitsentwicklung aller Kinder (auch im Alter unter drei Jahren) nicht verkannt. Dennoch erscheint es weder sachgerecht noch geboten, im Hinblick auf das Kindeswohl der Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen einen Vorrang bzw. eine Präferenz vor der Förderung von Kindern durch die Eltern einzuräumen.“⁷

⁶ Vgl. Sennett 1998

⁷ Deutscher Bundestag: Gesetzentwurf der Bundesregierung. Entwurf eines Gesetzes zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung und zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe (Tagesbetreuungsausbaugesetz – TAG). Drucksache 15/3676, Berlin, 6.9.2004

2 Bedeutung der Rotkreuz-Grundsätze für die Arbeit in DRK-Kindertageseinrichtungen

Ergänzend zu den Rotkreuz-Grundsätzen in den Rahmenrichtlinien für Kindertageseinrichtungen im Deutschen Roten Kreuz von 2007 möchten wir die folgenden Grundsätze noch einmal in besonderer Weise hervorheben, da diese für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren eine hohe Relevanz besitzen.

Menschlichkeit

Menschlichkeit heißt, wir bringen der Menschenwürde des Kindes in unserer pädagogischen Arbeit Achtung entgegen. Seine Persönlichkeit hat den gleichen Stellenwert wie die eines erwachsenen Menschen. Dabei orientieren wir uns an der Notwendigkeit, das Bild des Kindes vor dem Hintergrund der neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse zu reflektieren und den Fähigkeiten des Kindes entsprechend zu handeln. Aus dieser Perspektive haben Kinder von Anfang an die Kompetenz, den für ihre Entwicklung notwendigen nächsten Schritt aus eigener Kraft zu tun. Kinder sind von Beginn ihres Lebens an Person und auf Entwicklung ausgerichtet. Von Natur aus wollen Kinder wachsen, sich entfalten, lernen. Unsere Aufgabe ist es dafür Rahmenbedingungen zu schaffen, ihnen Erfahrungsräume zu öffnen, sie im Streben nach Kompetenzerweiterung und Reifung zu unterstützen.

So haben Kinder die Möglichkeit, Menschlichkeit in der Beziehung mit anderen zu lernen unter Berücksichtigung auch widersprüchlicher Interessen.

Unabhängigkeit

Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung ist unabhängig. Wenn auch die nationalen Gesellschaften den Behörden bei ihrer humanitären Tätigkeit als Hilfsgesellschaften zur Seite stehen und den jeweiligen Landesgesetzen unterworfen sind, müssen sie dennoch eine Eigenständigkeit bewahren, die ihnen gestattet, jederzeit nach den Grundsätzen der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung zu handeln.

Um nicht Spielball verschiedenster Interessen zu werden, ist es notwendig, Klarheit darüber zu gewinnen, welche ethische Grundhaltung und welche Ziele uns in unserer Arbeit leiten. Aus diesem Selbstverständnis heraus können wir die Möglichkeiten und Grenzen unserer theoretischen und praktischen Inhalte begründen.

Unparteilichkeit

Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung unterscheidet nicht nach Nationalität, Rasse, Religion, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung. Sie ist einzig bemüht, den Menschen nach dem Maß ihrer Not zu helfen und dabei den dringendsten Fällen den Vorrang zu geben.

Für die pädagogische Arbeit bedeutet dies keinen Verzicht auf Parteinahme für die Belange der Kinder, sondern Akzeptanz individueller und gruppenspezifischer Unterschiede, die Ausgangspunkt für das Handeln und die konzeptionelle Schwerpunktsetzung ist.

Unparteilichkeit im Sinne von Akzeptanz der Unterschiede ist eine Werthaltung, die immer wieder neu erarbeitet werden muss.

Die tägliche pädagogische Arbeit ist geprägt von individuellen Unterschieden, diese ergeben sich aus Nationalität, Kultur und Staatszugehörigkeit, aus Religion und sozialer Stellung, aus individuellen, körperlichen und geistigen Bedingungen. Im täglichen Miteinander sind alle Beteiligten gefordert diese Unterschiede kennen zu lernen und sich das notwendige Hintergrundwissen anzueignen. Die Unterschiede werden wertschätzend akzeptiert, schaffen somit Möglichkeiten der Verständigung und bilden die Basis für das gemeinsame Tun. Dieses gilt unter Anerkennung und Wertschätzung aller Unterschiede.

Freiwilligkeit

Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung verkörpert freiwillige und uneigennützte Hilfe ohne jedes Gewinnstreben.

Es entspricht einer humanistischen Grundhaltung, sich aus freiem Willen für andere einzusetzen, ohne dabei auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein. Freiwilligkeit steht im solidarischen Verhalten, zu dem das Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern in unseren Kindertagesstätten geradezu herausfordert. Eine positive soziale Kommunikation von Erwachsenen und Kindern bietet Orientierung für das eigene Verhalten.

3 Kindertageseinrichtungen sind Bildungs- und Entwicklungsorte außerhalb der Familie

Im Kinder und Jugendhilfegesetz (KJHG) wird darauf hingewiesen, dass Eltern „einen von der Verfassung vorgegebenen eigenständigen Erziehungsauftrag“ haben. „Wissenschaftliche Studien sowie die Erfahrung der Praxis bestätigen, dass gerade die frühe Förderung im Elternhaus prägend für die Gesamtentwicklung des Kindes ist und die Grundlage für die Förderung in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege bzw. den Erziehungsauftrag in der Schule bildet. Diese Förderung kann durch Tageseinrichtungen oder Kindertagespflege nicht ersetzt, sondern nur unterstützt, erweitert und ergänzt werden“⁸.

Die Ergebnisse der Resilienzforschung stehen zu den obigen Aussagen konträr: Kindertageseinrichtungen gelten u. a. als entscheidender Schutzfaktor, wenn Kinder unter sehr belasteten Verhältnissen aufwachsen.⁹

„Es besteht ein Widerspruch: Einerseits sollen die Möglichkeiten für Kindertagesbetreuung in frühestem Alter ausgebaut werden, andererseits sollen die Kinder doch lieber in der Familie bleiben. So sind auch die vielen fachpolitischen Verlautbarungen zu verstehen, die neuerdings – wo überall die Wichtigkeit der Bildung von Geburt an betont wird – die Familie zur ersten und bedeutendsten Bildungsinstitution erklären. ... Die Ergebnisse der PISA-Studie haben gezeigt, dass wir in Deutschland die Benachteiligung der Kinder verstärken, deren Eltern nicht über genügend Ressourcen für eine gesellschaftlich erfolgreiche Bildung ihrer Kinder verfügen. Die IGLU-Studie hat ergeben, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien im Grundschulalter bessere Schulleistungen erzielen, wenn sie eine Kita besuchen, umso besser je länger (je mehr Jahre). Warum sollen die Kinder also drei Jahre verlieren, in denen sie auch schon in den Genuss besserer Bildungschancen kommen könnten?“¹⁰

Eine große Mehrheit der Bevölkerung sieht lt. einer Infas-Umfrage im Auftrag der Bertelsmann Stiftung von 2004 in der frühkindlichen Bildung erheblichen politischen Handlungsbedarf. „Zwei Drittel der Bevölkerung (66 Prozent) sind der Meinung, dass die Gesellschaft Verantwortung für das Aufwachsen eines jeden Kindes von Geburt an trägt. Der Forderung nach einem bundesweit verbindlichen Rechtsanspruch auf Bildungs- und Betreuungsangebote auch für Kinder unter drei Jahren stimmen 60 Prozent der Bundesbürger zu. Ebenfalls 60 Prozent der Befragten halten die öffentlichen Angebote zur frühkindlichen Förderung für unzureichend. In Ostdeutschland ist die Unzufriedenheit mit dem staatlichen Engagement mit 68 Prozent noch größer als im Westen.“¹¹

3.1 Qualität eines Betreuungsangebotes

Die Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit, die sich nicht nur an Zeitdauer, sondern auch an der Intensität orientiert, die ein Kind mit Vater oder Mutter verbringt, beeinflusst die Entwicklung des Kindes. „Um angemessene Qualität für unsere Jüngsten herstellen zu können, brauchen wir das gesammelte Wissen darüber, was Kinder können und was sie interessiert, was typische Verhaltensweisen von Säuglingen und Kleinkindern sind und was diese bedeuten, welche Bedingungen wir den Jüngsten bieten müssen, damit sie ihre Möglichkeiten voll ausschöpfen können und in ihrer Entwicklung nicht gebremst oder gar

⁸ Deutscher Bundestag: Gesetzentwurf der Bundesregierung. Entwurf eines Gesetzes zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung und zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe (Tagesbetreuungsbaugesetz – TAG). Drucksache 15/3676, Berlin

⁹ Wustmann, Corina: Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen. Beltz. Weinheim 2004

¹⁰ Kornelia Schneider: Qualitätskriterien zur Förderung sozialer und kognitiver Kompetenz von Kindern unter 3 Jahren.

¹¹ Nachrichten didacta aktuell vom 07.09.2004

behindert werden.“¹² Je besser die Qualität von außerfamiliärer Betreuung ist, desto positiver sind die Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern, unabhängig von ihrem familiären Hintergrund.

Teams in Kindertagesstätten, die sich auf den Weg machen, ihre Kita für Kinder im Alter von null bis drei Jahren zu öffnen, sollten sich verdeutlichen, welche Motive sie dabei leiten. Dazu einige Beispiele:

- Zurückgehende Kinderzahlen,
- Kindern unter drei Jahren eine vielfältige Bildungslandschaft anbieten zu wollen,
- Familien zu entlasten,
- Betrieben eine „Entlastung ihre Arbeitnehmer“ zu ermöglichen,
- den eigenen Arbeitsplatz zu sichern,
- oder, oder, oder...

Unerlässlich ist es, sich fachlich sehr gut mit den Hintergründen, den wissenschaftlichen Erkenntnissen und der Entwicklungspsychologie auseinanderzusetzen. Dabei muss das Gesamt-Team eine Haltung für die Betreuung für Kinder unter drei Jahren entwickeln und die pädagogische Arbeit und den Kita-Alltag darauf abstimmen. Dies muss in die pädagogische Konzeption einfließen, sei es bezogen auf Neu-Orientierung, Veränderungen von Strukturen oder Prozessen.

Zusätzlich kommen junge Kinder in die Einrichtung, in einem Entwicklungsalter, das besondere Ansprüche an die pädagogische Betreuung stellt und eine Pädagogik verlangt, die sich von der herkömmlichen Kitapädagogik unterscheidet. In der Ausbildung der Erzieherin kommen Inhalte der Kleinkindpädagogik nur am Rande vor. Die Aufnahme von Kindern unter drei Jahren in die Kita bedarf einer grundlegenden Fort- und Weiterbildung der beteiligten Fachkräfte und eine gemeinsame Standortbestimmung im Team.

Erfahrungen haben gezeigt, dass alterserweiterte Gruppen in Kindertagesstätten für Kinder im Alter von wenigen Monaten bis ggf. zum Schuleintritt sehr geeignet sind, vorausgesetzt, das Bestehen guter Rahmenbedingungen als Lernorte mit erweiterten Chancen für das soziale Lernen sowie für Erziehungs- und Bildungsmöglichkeiten ist gegeben. Die pädagogischen Fachkräfte in der alterserweiterten Gruppe müssen das gesamte Altersspektrum im Blick haben und sich in ihrem Handeln entsprechend daran orientieren.

¹² Kornelia Schneider: Qualitätskriterien zur Förderung sozialer und kognitiver Kompetenz von Kindern unter 3 Jahren / 12.11.04

3.2 Fragen, mit denen sich jede Kollegin und jedes Team vor der Aufnahme von Kindern unter drei Jahren auseinandersetzen muss

- Warum wollen oder müssen wir Kinder unter drei Jahren in unsere Kita aufnehmen?
- Welche Einstellungen habe/n ich/wir zur Betreuung von Kindern unter drei Jahren?
- Finden Sie drei Aspekte für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren in Ihrer Kita.
- Finden Sie drei Aspekte gegen die Betreuung von Kindern unter drei Jahren in Ihrer Kita.
- Tauschen Sie sich im Team über die Aspekte aus und entwickeln Sie gemeinsam einen Standpunkt.
- Was wird sich in unserer/meiner Arbeit verändern?
- Was brauche /n ich/wir, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden?
- Gibt es Hilfestellung vom Träger?
- Wie geht es mir, wenn ich an die Aufnahme der unter 3-jährigen Kinder denke?

4 Gesetzlicher Rahmen

Kindertagesbetreuung ist in erster Linie Aufgabe der kommunalen Gebietskörperschaften. Der Ausbau qualifizierter Formen der Tagesbetreuung für Kinder kann und will die elterliche Erziehungsverantwortung nicht ersetzen, sondern unterstützen und ergänzen. Eltern bleiben die ersten Bezugspersonen und haben einen verfassungsrechtlich garantierten vorrangigen Erziehungsauftrag. Einzelheiten regelt das Sozialgesetzbuch (SGB) VIII, Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG).

Kinderkrippen sind dem Kinder- und Jugendhilfebereich § 22 - 24 a SGB VIII KJHG zugeordnet. Sie dienen der Bildung, Erziehung und Betreuung des Kindes. Sie sollen sich pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren und die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern.

Das KJHG definiert die Kinderkrippe als Kindertageseinrichtung für Kinder im Alter von unter drei Jahren.

§ 24 SGB VIII sieht vor, dass der Träger der öffentlichen Jugendhilfe ein bedarfsgerechtes Angebot an Krippenplätzen vorzuhalten hat. Um eine Betreuung für Kinder unter drei Jahren in einer Kindertagesstätte einzurichten benötigt der Träger gemäß § 45 KJHG. eine Betriebserlaubnis.

Die Erlaubnis zur Kindertagespflege ist ebenfalls im SGB VIII, § 43 geregelt.

In Hessen ist das Hessische Kinder- und Jugendhilfegesetzbuch (HKJGB) und die dazugehörigen Verordnungen Grundlage für die Kindertagesbetreuung.

4.1 Tageseinrichtungen für Kinder

In § 25 des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches ist geregelt, was unter Kindertageseinrichtungen zu verstehen ist:

Tageseinrichtungen für Kinder sind Einrichtungen der Jugendhilfe zur Förderung von Kindern durch Bildung, Erziehung und Betreuung.

Insbesondere sind dies:

- Kinderkrippen für Kinder bis zum vollendeten dritten Lebensjahr
- Kindergärten für Kinder vom vollendeten dritten Lebensjahr bis zum Schuleintritt
- Kinderhorte für Kinder im Schulalter
- Altersübergreifende Tageseinrichtungen für Kinder

Der Träger bedarf der Erlaubnis nach § 45 SGB VIII, sofern die Tageseinrichtung an mehr als drei Wochentagen mit jeweils mindestens vierstündiger Öffnungszeit betrieben wird und mindestens sechs Kinder vertraglich für mehr als 15 Wochenstunden aufgenommen sind.

4.1.1 Gruppengröße und Personalausstattung

Die Gruppengröße und die Personalausstattung der Gruppen werden in der Verordnung über Mindestvoraussetzungen in Tageseinrichtungen für Kinder vom 28. Juni 2001 geregelt. Danach müssen pro Kindergruppe jeweils mindestens 1,5 Fachkräfte vorhanden sein. Die Gruppenstärke beträgt:

- Bis zum vollendeten 2. Lebensjahr 10 Kinder
- Ab 2. bis vollendetem 3. Lebensjahr 15 Kinder
- 3. Lebensjahr bis Schuleintritt 25 Kinder
- Hortgruppen 25 Kinder
- In altersübergreifenden Gruppen nicht mehr als 20 Kinder

Zur Zeit liegt ein Entwurf zur Veränderung der Mindestverordnung vor, der den Verbänden zur Stellungnahme vorgelegt wurde.

4.1.2 Förderung der unter 3 - jährigen

Die Zuwendung wird jährlich an die Gemeinden gewährt und staffelt sich nach der täglichen vertraglich vereinbarten Betreuungszeit:

- Von bis zu 5 Stunden 1.200 Euro
- Von mehr als 5 Stunden und bis zu 7 Stunden 2.400 Euro
- Von mehr als 7 Stunden 3.000 Euro.

4.2. Kindertagespflege

4.2.1 Vorgaben des SGB VIII zur Kindertagespflege

Kindertagespflege (oder auch nur kurz „Tagespflege“) bezeichnet die zeitweise Betreuung von Kindern durch eine Tagespflegeperson (Tagesmutter oder auch Tagesvater). Die Kindertagespflege ist seit dem Tagesbetreuungsausbaugesetz von 2004 (einem Gesetz zur Änderung des SGB VIII) neben der Tagesbetreuung in Kindertageseinrichtungen eine gleichwertige Form der Kindertagesbetreuung.

Kindertagespflege ist die regelmäßige Betreuung von Kindern inner- oder außerhalb des Kindshaushaltes. Sie soll die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern. Die Tagesmutter unterstützt und ergänzt die Familie bei der Bildung, Erziehung und Betreuung des Kindes. Tagespflege ist eine familienähnliche Betreuungsform und wird vor allem für Kinder unter drei Jahren in Anspruch genommen. Die individuelle Förderung, die familiäre Betreuungssituation und die hohe zeitliche Flexibilität werden als wesentlicher Vorteil der Tagespflege gegenüber der Kindertagesstätte gesehen. Eine Tagespflegeperson, die sich fachlich, persönlich und gesundheitlich eignet, betreut ein bis fünf Kinder. Sie braucht geeignete Räume und eine Pflegeerlaubnis. Über die Eignung der Person oder der Räume treffen einige Landesgesetze nähere Festlegungen. Zuweilen haben auch die vermittelnden und finanzierenden Jugendämter eigene Beurteilungsmaßstäbe. Ab 2006 müssen alle Kindertagespflegepersonen eine pädagogische Qualifizierung und einen Erste-Hilfe-Kurs am Kind nachweisen. Die Vorgaben der zuständigen Behörden weichen stark voneinander ab. Einige Bundesländer bzw. Städte und Kreise erwarten 160, andere nur 16 Unterrichtsstunden, jährliche Fortbildungen werden verbindlich. Die Grundsätze der Kindertagesbetreuung regelt der § 22 SGB VIII gleichermaßen für die Tageseinrichtungen und die Kindertagespflege.

In § 23 SGB VIII ist im Besonderen die Kindertagespflege geregelt.

4.2.2 Formen der Kindertagespflege

Die Kindertagespflege ist eine gesetzlich anerkannte Betreuungsform im familiennahen Umfeld. Eltern können zwischen den verschiedenen Betreuungsformen diejenige auswählen, die ihren Bedürfnissen am besten entspricht. Die Kindertagespflege ist in drei Formen möglich: Kindertagespflege im Haushalt der Eltern, Kindertagespflege im Haushalt der Tagespflegeperson oder Kindertagespflege in anderen geeigneten Räumen.

Kindertagespflege im Haushalt der Eltern

Hier werden die Kinder im Haushalt der Eltern (das Gesetz spricht von "Personensorgeberechtigten") betreut. Dabei dürfen auch mehrere Kinder betreut werden. Eine Erlaubnis für diese Tätigkeit ist nicht erforderlich. Die Tagesmutter ist von den Eltern weisungsabhängig, daher besteht zumeist ein Angestelltenverhältnis. Die Eltern sind die Arbeitgeber. Die Tagesmutter, die im Haushalt der Eltern tätig ist, wird umgangssprachlich als „Kinderfrau“ oder „Kinderbetreuerin“ bezeichnet.

Kindertagespflege im Haushalt der Tagespflegeperson

Hier wird das Kind im Haushalt der Tagespflegeperson betreut. Dabei dürfen bis zu fünf Kinder betreut werden - allerdings kann die Anzahl der zu betreuenden Kinder aufgrund von landesrechtlichen Voraussetzungen oder aufgrund der individuellen Situation eingeschränkt werden. Für diese Art der Betreuung ist eine Erlaubnis durch das zuständige Jugendamt erforderlich. Dabei wird die Sachkompetenz und Persönlichkeit der Tagesmutter überprüft (es ist auch ein polizeiliches Führungszeugnis erforderlich). Außerdem wird festgestellt, ob der Haushalt der Tagesmutter für die Betreuung von Kindern geeignet ist.

Kindertagespflege in anderen geeigneten Räumen

Die Betreuung kann - außer im Haushalt der Eltern oder im Haushalt der Tagesmutter - auch in anderen geeigneten Räumen erfolgen. Ob dies möglich ist, regelt das jeweilige Landesrecht. Einige Länder haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Ein einheitliches Vorgehen gibt es derzeit nicht. Bei Beantragung einer Pflegeerlaubnis beim Jugendamt werden folgende Kriterien in der Regel zu Grunde gelegt:

- Ausreichend Platz für Spielmöglichkeiten,
- eine anregungsreiche Ausgestaltung,
- geeignete Spiel- und Beschäftigungsmaterialien,
- unfallverhütende und gute hygienische Verhältnisse,
- insbesondere für Kleinkinder eine Schlafgelegenheit und
- Möglichkeit des Spielens und Erlebens in der Natur, in Wald- oder Parkanlagen.

Um die häusliche Kindertagespflege mit der Kindertagespflege in einer Tageseinrichtung gleichzusetzen, benötigt sie ein qualitativ hochwertiges Angebot. Die Tagespflegeperson sollte gut ausgebildet sein, die Entwicklungsvoraussetzungen der zu betreuenden Kinder kennen und den geforderten Bildungsansprüchen Rechnung tragen. Dann haben Eltern eine Wahl, sich bei vergleichbaren Qualitätsstandards zwischen häuslicher Kindertagespflege und Kinderbetreuungseinrichtung zu entscheiden.

Die Chancen der Kindertagespflege, sich als gleichwertiges Angebot zu etablieren, sind umso größer, je mehr es gelingt, die häusliche Tagesbetreuung mit der Kindertageseinrichtung zu verbinden. Die Nutzung von vorhandenen Ressourcen im System der Tageseinrichtungen wie Fortbildung und Fachberatung kann zu einer angemessenen Qualifi-

zierung des Angebotes beitragen. Häusliche Kindertagespflege- und Tageseinrichtung sind Angebote mit einem je eigenem fachlichen Profil, die sich gegenseitig ergänzen und entlasten können.

In Hessen ist die Förderung der Kindertagespflege in der Verordnung zur Änderung der Verordnung zur Landesförderung für Kindertageseinrichtungen und der Kindertagespflege geregelt.

5.1 Ziele der pädagogischen Arbeit

Das DRK setzt sich dafür ein, dass sich alle Kinder in seinen Einrichtungen wohl fühlen. Dabei liegt ein besonderer Focus auf den Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsaufgaben von Kindern unter drei Jahren. Hierbei ist das organisatorische, personelle und pädagogische Angebot so zu verändern, dass sich die Kinder in den Kita-Ablauf und damit den Kita-Alltag integrieren können. Die Kinder müssen vom vorhandenen Angebot profitieren, sich Kompetenzen aneignen und sich ihrer Fähigkeiten bewusst werden können.

Das heißt jede DRK-Kita erfüllt bei der Aufnahme von Kindern unter drei Jahren folgende Voraussetzungen:

- Jedes Team hat eine Eingewöhnungskonzeption entwickelt und stellt sicher, dass sich jedes Kind elternbegleitet und bezugspersonenorientiert eingewöhnen kann.
- Das Kind erhält durch die pädagogischen Fachkräfte bzw. die Bezugserzieherin emotionale Zuwendung, Zeiten von ungeteilter Aufmerksamkeit und eine verbale und nonverbale Kommunikationsbereitschaft.
- Das Kind erhält sprachliche Stimulation, Begleitung und Unterstützung in allen Facetten seiner Kommunikationsversuche.
- Das Kind erhält altersgemäße Entwicklungsanreize und Entwicklungsbegleitung basierend auf dem aktuellen Stand der Entwicklungspsychologie.
- Das Kind erhält Freiräume, um sich selbst ausprobieren, sich selbst zu bilden, selbst zu agieren, selbstwirksam zu sein, soziale Kontakte knüpfen zu können.
- Das Kind erhält Experimentierflächen für Kopf, Hand und Fuß.
- Das Kind wird mit seinem individuellen Zeitrhythmus wahrgenommen und erhält Möglichkeiten diesen individuell zu befriedigen.
- Das Kind erhält Herausforderungen, die es ermutigen und motivieren bestehende Grenzen zu durchbrechen und sich den nächsten Entwicklungsschritt zu erobern.
- Das Kind findet eine vorbereitete und anregend gestaltete Lernumgebung vor, sowie eine aktive Entwicklungsbegleitung durch die pädagogische Fachkraft.
- Das Kind erlebt Kinder verschiedener Altersstufen, die als Nachahmungsmodell das selbst initiierte Lernen vielfältig verstärken.
- Das Kind erlebt Spielpartnerschaften und Freundschaften.

5.2 Den Alltag mit Kindern unter drei Jahren gestalten

Neueste Forschung belegt, dass es niemals zu früh ist, mit Bildungsangeboten und Erziehung von jungen Kindern zu beginnen. Ein Kind gestaltet von Geburt an sein eigenes Leben aktiv mit. Nachdem alle guten Voraussetzungen für die Aufnahme unter dreijähriger Kinder geschaffen wurden, kann der Alltag gelingen.

Die Kinder und Eltern kommen in die Kindertagesstätte und erleben, dass sie gern gesehen werden und dazugehören. Wie an anderer Stelle beschrieben, findet eine behutsame Eingewöhnung des Kindes in die Gruppe statt. Durch personelle Kontinuität, klare Raum- und Materialaufteilung und vorgegebenen Strukturen, können sich alle Beteiligten schnell orientieren und wohl fühlen.

Eine gezielte Beobachtung, Planung und Reflektion der pädagogischen Fachkräfte sind Grundlage für die Arbeit.

Im Mittelpunkt stehen die Kinder mit ihrer ganzen Person, die vielleicht zum ersten Mal mit so vielen Kindern gemeinsam betreut werden. Es ist die Aufgabe der Bezugspersonen wahrzunehmen, hinzuhören, zu unterstützen, zu begleiten und zu versorgen, wo das einzelne Kind und die Gruppe dieses brauchen. Sie entwickeln gemeinsam mit den Kindern den Gruppencharakter, indem sie erkennen, was die Kinder benötigen, um sich in der Gruppe wohl zu fühlen. Großer Freiraum neben gut durchdachten alters-angemessenen Angeboten gibt dem einzelnen Kind und der Gruppe Anregung für seine bzw. ihre Weiterentwicklung.

Altersgemischte Gruppen vom ersten bis zum sechsten Lebensjahr bieten den Kindern bei angemessenen Rahmenbedingungen und guter fachlicher Vorbereitung und Umsetzung ein großes Entwicklungspotenzial. Kleine Kinder haben sehr viel Anregung durch die älteren Kinder als Vorbild und das anregungsreiche Umfeld. Auch die „Großen“ profitieren von den jüngeren Kindern, indem sie oft noch mal „klein“ sein und mitspielen dürfen. Andererseits übernehmen sie auch die Führung und zeigen durch Zuwendung und Trösten der „Kleinen“ ihre Fürsorge.

Junge Kinder haben einen anderen Zeitrhythmus als ältere, sie benötigen mehr Aufmerksamkeit der Fachkräfte und ihr Bedürfnis nach Zuwendung und Nähe durch Erwachsene ist sehr viel größer als das der Kitakinder, die sich zunehmend mehr miteinander beschäftigen. Dies gilt es zu berücksichtigen.

Bei der Gruppenzusammensetzung ist eine ausgewogene Alters- und Geschlechterzusammensetzung wünschenswert. Für jedes Kind sollten Spielpartner seiner Altersgruppe und seines Geschlechts da sein. Um dieses Ziel zu erreichen, sprechen sich möglicherweise die Einrichtungen verschiedener Träger einer Region ab. Das Gleiche ist für die Halb- bzw. Ganztagsbetreuung der Gruppen zu beachten.

5.3 Der Situationsorientierte Ansatz in der pädagogischen Arbeit von Kindertagesstätten, basierend auf dem Bild vom Kind als Akteur seiner eigenen Entwicklungs- und Bildungsprozesse

Die pädagogische Arbeit der DRK-Kindertagesstätten orientiert sich konzeptionell am „Situationsorientierten Ansatz“. Hiermit sollen die angestrebten Ziele der Bildungsarbeit erreicht werden. Ausgehend vom Kind als gleichwertigen Partner, sehen wir Kinder als Persönlichkeiten, deren vorhandene Fähigkeiten es zu stärken gilt. Wir begegnen Kindern mit Akzeptanz und Wertschätzung ihrer Person. Von Natur aus wollen sie eigenständig handeln, sich entfalten und einbringen.

Auf Grundlage der Sichtweise des wechselseitigen Lehrens und Lernens von Kindern und Erwachsenen wollen wir Kindern Beziehungserfahrungen und Rahmenbedingungen anbieten, um ihre Kompetenzen der Ich-, Sach- und Sozialentwicklung zu unterstützen. Im Konzept des „Situationsorientierten Ansatzes“ steht die Situation des einzelnen Kindes und seiner Persönlichkeit im Mittelpunkt. Kinder erhalten dadurch die Möglichkeit, Lebensereignisse, die sie beschäftigen, nachzuerleben, sie zu verstehen und aufzuarbeiten.

Um die aktuelle Situation eines Kindes erfassen zu können, um zu erfahren, welche Bedürfnisse es hat, welche Fragen und Probleme es bewegen, wird das Kind beobachtet, es wird darauf geachtet, welche möglichen Themen des Kindes durch das kindliche Spiel sichtbar werden. Die pädagogische Fachkraft beobachtet was zwischen den Kindern passiert, unterstützt das kindliche Spiel durch Wertschätzung, greift Ideen der Kinder auf, spielt mit und gibt Anregungen zum gemeinsamen Spiel der Kinder. Neben den Beobachtungen sind Hintergrundinformationen, wie soziales Umfeld, Lebensumstände, Familien-

struktur, Entwicklungsstand des Kindes oder Sozialkontakte außerhalb der Kindertagesstätte von großer Bedeutung. Daraus lassen sich Rückschlüsse über Interessen, Wünsche und Bedürfnisse der Kinder ziehen. Teilgruppen oder die Gesamtgruppe entwickeln häufig gemeinsame Interessen, die sich beobachten lassen und von den Fachkräften aufgegriffen werden.

Diese werden genutzt, um Ziele zu formulieren und entsprechende Angebote oder Projekte zu planen, welche in unterschiedlichem Umfang umgesetzt werden.

Dadurch entstehen Angebote, die thematisch einen aktuellen, realen Bezug zu den Kindern haben. Die Kinder werden nach ihrem individuellen Entwicklungsstand an der Planung und Vorbereitung der Angebote beteiligt und einbezogen.

Ziel ist es, den Kindern Möglichkeiten zu bieten, sich in ganzheitlichen Erfahrungszusammenhängen bilden zu können. Das heißt, dass alle Bereiche der kindlichen Persönlichkeit (emotional, kognitiv, körperlich) angesprochen, gestärkt und begleitet werden.

5.4 Räumliche Voraussetzungen

Die Räume sind entscheidend für die Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten von Kleinkindern. Der Alltag spielt als Lernfeld für Kinder unter drei Jahren eine zentrale Rolle. Essen, Schlafen, Hygiene und Sauberkeitserziehung bilden einen Schwerpunkt im Leben von Kleinkindern. Hier experimentieren sie, probieren aus, entdecken, üben sich und treten in Kommunikation mit anderen.

Gerd E. Schäfer betont, dass frühkindliche Bildungsprozesse deswegen so komplex sind, weil sie sich im Alltag entwickeln. Schäfer: „Erst wenn Kinder Probleme lösen müssen, die in einen Alltagszusammenhang eingebettet sind, wird ein Problem sichtbar, das auch Säuglinge in ihren Lebenszusammenhängen ständig lösen müssen, nämlich aus der Vielfalt aufgenommener Reize die Aufmerksamkeitszonen herauszufiltern, denen Bedeutung zukommt, und nach Mitteln zu suchen, die geeignet sind, die dabei auftretenden Probleme zu lösen.“¹³ Mit der Gestaltung der Räume müssen wir also diesem Alltagsleben der Kinder Rechnung tragen; denn durch Materialauswahl und Raumgestaltung haben wir die Möglichkeit Kinder in ihrem „Alltagsleben“ zu begleiten, zu stärken und herauszufordern.

Emmi Pikler, eine ungarische Kinderärztin, hat in ihren Beobachtungen in einem Budapester Kleinkindheim festgestellt, dass Kinder sich dann gut entwickeln, wenn sie ihre Bewegungsabläufe selbst bestimmen können ohne durch Eingriffe von Erwachsenen dauernd dabei gestört werden. Die körperliche Sicherheit, die sie dadurch gewinnen, bildet ein stabiles Fundament für ihre Entwicklung.

In der „Reggio-Pädagogik“ wird der Raum als „dritter Erzieher“ bezeichnet. Das macht deutlich dass die Raumgestaltung einen großen Einfluss auf das Wohlbefinden von Kindern hat. Die Räume wirken, indem sie Gefühle auslösen und beeinflussen mit ihrer Atmosphäre das Klima.

„Freiheit ist für Kinder unter drei Jahren in allererster Linie die Freiheit zur Bewegung. Da alle Kinder ähnliche Entwicklungsschritte vollziehen, sich im Tempo aber stark unterscheiden können, ist es eine komplexe, doch überschaubare Aufgabe, dafür Gelegenheitsstrukturen zu schaffen.“¹⁴

¹³ Schäfer, G.E.: Bildung beginnt mit der Geburt. Beltz 2005, S.64

¹⁴ Beek, A. von der: Bildungsräume für Kinder von Null bis Drei, Verlag das netz 2006 S.51

Die Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es, sich sehr sorgfältig mit der Einrichtung der Räume auseinander zu setzen und ein Raumkonzept zu entwickeln, das die Kinder zum Wohlbefinden, Entdecken, Verweilen und Experimentieren herausfordert.

Es hat sich in der Betreuung von Kleinkindern bewährt, die Räume im Raumteilverfahren einzurichten. Bei der Altersgruppe der Kinder unter drei ist es wichtig, den Kindern viel Platz am Boden zu verschaffen und nur wenige Möbel in den Raum zu stellen. Kinder bewegen sich gern auf mehreren Ebenen, die durch den Einbau von Podesten, Stufen, schrägen Ebenen, kleinen Vertiefungen oder Erhebungen im Raum zum Tragen kommen.

Die Räume sollen Kindern eine Atmosphäre der Geborgenheit vermitteln und sie zum Spielen und Verweilen anregen, herausfordern und auffordern. Die Aufteilung des Gruppenraumes in abgetrennte Bereiche, Nischen, Höhlen oder ähnliches ermöglicht es den Kindern überschaubar mit oder neben anderen Kindern spielen zu können.

Jedes Kind soll sich in den Räumen orientieren können und wissen, wo gegessen wird, wo geruht wird und wo es z. B. gewickelt wird. Alle Bereiche sollten hell und freundlich gestaltet sein und dem Kind an jedem Platz vermitteln, dass es nicht allein ist, sondern immer in unmittelbarer Nähe seiner vertrauten Bezugsperson. Der Wickelbereich soll in der Nähe des Gruppenraums liegen und eine zweckmäßige, ruhige und intime Atmosphäre bieten.

Das Raumkonzept sollte nicht starr sein, sondern immer wieder die Möglichkeit des Variierens und Veränderens bieten. Diese Möglichkeiten sind unabdingbar, da sich Kindesinteressen, Entwicklungsanreize und Notwendigkeiten immer wieder neu ergeben.

5.5 Materielle Voraussetzungen

Ist das Raumkonzept mit den Kolleginnen und wenn möglich auch mit Kindern und Eltern abgestimmt und umgesetzt, geht es an die Materialauswahl. Ein wesentlicher Grundsatz in Bezug auf die Ausstattung ist es, Kindern eine anregungsreiche, aber nicht reizüberflutete Atmosphäre anzubieten. Sowohl Räume als auch Materialien sollten stets einen Aufforderungscharakter haben. Die Kinder erobern sich dadurch zunehmend selbstständig ihre Welt. Dazu gehört, dass viel Platz für Bewegung wie Krabbeln am Boden, Klettern auf Podesten, Matten, kleinen Treppen (z. B. auf den Wickeltisch), oder Schaukeln und Rutschen im Raum und auf dem Außengelände für die Kinder zur Verfügung steht. Daneben sind kleine Orte für das Bedürfnis nach Ruhe, Kuseln, Nähe zur Bezugsperson und Essen notwendig. Das Materialangebot sollte auch nach entwicklungspsychologischen Gesichtspunkte ausgesucht werden z. B. Material zum Erkunden, Utensilien aus dem häuslichen Umfeld des Kindes und Material mit vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten (Tücher, Kästen).

Die Räume sollten ausgestattet sein mit wenig überschaubaren Materialien wie z. B. Bilderbüchern, einer Sofaecke, Bausteinen auf dem Podest, Puppenmöbeln mit Alltagsgegenständen und in der „Puppenwohnung“ Utensilien aus dem häuslichen Bereich. Alle Materialien sollten dazu beitragen, dass die Kinder über ihre Sinne (Tasten, Hören, Sehen, Riechen und Schmecken) die Welt entdecken.

Kinder sollen die Räume als „ihre“ Räume wahrnehmen, indem sie sich dort z. B. im Spiegel wiederentdecken, Fotos von sich vorfinden, ihre eigenen Sachen von zu Hause mitbringen, wie Bettwäsche, eine eigene Tasse oder die Brottasche mit Frühstück drin.

Besonders wichtig sind für Kinder die so genannten „Übergangsobjekte“ wie Schnuller, Teddy oder Kuscheltuch, die dem Kind die Eingewöhnung in die Gruppe erleichtern (siehe Kapitel 7 „Eingewöhnung“, Seite 30).

Die Räume sollten auch ausgestattet sein mit Materialien für großflächiges Malen, mit Knete oder Ton, für den Umgang mit Kleister und Farbe, für Spiele mit Wasser und so genanntem „wertlosem“ Material.

In der Arbeit mit den unter drei jährigen Kindern sollen Musikinstrumente, Materialien und Einrichtungsgegenstände für sinnliche Wahrnehmung wie Tastwände, Spiegel, Duftlampen oder Dinge für die Zubereitung von Essen, Spiele mit verschiedenen Geschmacksrichtungen sollten ihren Platz haben.

5.6 Beobachtung und Dokumentation

Beobachtung und Dokumentation sind zentrale Aufgaben der pädagogischen Fachkräfte. Sie sind unerlässliche Instrumente der Entwicklungs- und Bildungsbegleitung. Damit alle Facetten der kindlichen Entwicklungs- und Bildungsprozesse erkannt werden und die Dokumentation trotzdem systematisch und regelmäßig evaluiert wird, benötigt es eines Beobachtungsmanagements, welches die Prozesse und Auswertungen sinnvoll miteinander koppelt:

- Wann wird was mit welchem Ziel beobachtet?
- Was wird beobachtet und dokumentiert?
- Welche Instrumente werden genutzt?
- Wie wird das Beobachtete dokumentiert?
- Wie werden Beobachtungen transportiert (z. B. an die Eltern)?

Die Auswertung der Beobachtungsergebnisse ist für die Fachkräfte von elementarer Bedeutung um zu erkennen, was das Kind zur Unterstützung und Begleitung seiner Entwicklungs- und Bildungsprozesse benötigt. In diesem Sinne verfolgt die Beobachtung folgende Ziele:

- Das Kind als Persönlichkeit kennen lernen.
- Den Focus auf das Kind bzw. auf eine Kleingruppe oder Situation richten.
- Aufmerksam registrieren, was in welcher Situation mit welchen Beteiligten geschieht.
- Das Kind in Alltagssituationen wahrnehmen und sich auf das Kind „einlassen“.
- Das individuelle Verhalten des Kindes und die Vielfalt seiner Handlungen erfassen.
- Das Tun des Kindes aus der Perspektive des Kindes hinterfragen.
- Den Blick auf Neugierde, Forschergeist und/oder Empfindungen des Kindes richten.
- Entwicklungs- und Bildungsprozesse wahrnehmen.
- Beobachtungen zu unterschiedlichen Zeiten im Tagesablauf und in den verschiedenen Bereichen durchführen.
- Das Kind mit seinem Verhalten wahrnehmen, ohne es zu bewerten.
- Bei der Beobachtung die personale und räumliche Perspektive wechseln.
- Sich über die Beobachtungen mit dem Kind, anderen Erzieherinnen und den Eltern austauschen.

Beobachtung und Dokumentation

- erleichtern es den pädagogischen Fachkräften, die Perspektive des Kindes, sein Verhalten und Erleben besser zu verstehen,
- geben Einblick in die Entwicklung und das Lernen des Kindes. Sie informieren über seine Fähigkeiten und Neigungen und den Verlauf von Entwicklungs- und Bildungsprozessen,
- unterstützen die gezielte Reflexion und Ausgestaltung pädagogischer Angebote und pädagogischer Interaktionen und Beziehungen – sowohl hinsichtlich des einzelnen Kindes als auch in Bezug auf die Gruppe,
- sind Basis für den fachliche Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den pädagogischen Fachkräften in der Einrichtung und der Kooperation mit dem Einrichtungsträger,
- ermöglichen eine am Befinden und der Entwicklung von Kindern orientierte Qualitätsentwicklung innerhalb der Einrichtung,
- bilden eine fundierte Grundlage, um Eltern kompetent zu informieren und zu beraten,
- erleichtern die Kooperation mit Fachdiensten und Schulen und die Darstellung der pädagogischen Arbeit nach außen,
- erfolgen sorgfältig und praxisnah,
- werden für alle Kinder durchgeführt,
- erfolgen gezielt und regelmäßig, d. h. nicht nur anlässlich bestimmter Ereignisse (z. B. anstehende Elterngespräche, Besonderheiten, Stärken eines Kindes),
- sind inhaltlich breit angelegt, d. h. sie geben – bezogen auf die verschiedenen Kompetenz- und Lernbereiche – Einblick in die wesentlichen Lern- und Entwicklungsprozesse eines Kindes,
- sollen insbesondere folgende Lerndispositionen erfassen:
 - interessiert und engagiert sein,
 - bei Herausforderungen und Schwierigkeiten standhalten,
 - sich ausdrücken können,
 - sich mitteilen, mit Anderen austauschen und
 - an der Lerngemeinschaft mitwirken können.

Lerndispositionen bezeichnen eine Qualität von Aktivitätsmustern, in der die Fähigkeit und Motivation zum Ausdruck kommt, sich mit Anforderungen und neuen Situationen auseinander zu setzen und daran teilzuhaben.

6.1 Bindungserfahrungen

Im ersten Lebensjahr entwickelt sich eine individuelle Bindung des Säuglings an eine Bezugsperson. Diese Bindung ist für das Kind existentiell erforderlich, sie muss über das kontinuierliche Antworten einer erwachsenen Person auf die kindlichen Bedürfnisse hergestellt werden. Hierbei entsteht Sicherheit, die in einer späteren Phase die langsame Lösung aus dieser Symbiose erlaubt.

Für Kinder ist die sichere Bindung zu einer erwachsenen Bezugsperson also die Basis, auf der es seine Umwelt wahrnimmt, verarbeitet und in Handlung umsetzt. Spürt das Kind Vertrauen und Sicherheit, so wird es neugierig und aktiv seine Welt erkunden.

Kommt das Kind mit dieser sicheren Bindungserfahrung in die Kindertageseinrichtung, so beginnt ein Übergang, ein vorübergehender Wechsel der Bezugsperson hin zur Erzieherin oder Tagespflegeperson. Diese hat nun die Aufgabe, dem Kind Unterstützung zu geben, um die emotionale Sicherheit zu erhalten. Um diese Aufgabe zu meistern, benötigt die pädagogische Fachkraft Zeit und Fachkenntnis. Sie muss sich als lernende Person sehen und sich gemeinsam mit dem Kind auf seine Wege einlassen. Wenn der Erzieherin dieses gelingt, und sie sich in ihrer Rolle wohl fühlt, werden sich auch die von ihr betreuten Kinder in dieser Atmosphäre gut entwickeln.

Die Erzieherin sollte Vorbild für die Kinder im folgenden Sinne sein.¹⁵ Sie ist

- zuverlässig,
- berechenbar,
- durchschaubar,
- ehrlich,
- authentisch, d. h. ein Mensch mit Gefühlen und Stimmungen,
- Sprachvorbild und
- Beziehungsvorbild.

6.2 Bildung beginnt mit der Geburt

Kinder kommen als Forscher, Entdecker und Erfinder auf die Welt! In der aktiven Interaktion mit ihrer Umwelt entwickeln sie durch Sinneseindrücke ihre Hirnstruktur. Hierbei übernimmt das Kind die Initiative. Das Kind ist darauf angewiesen, Informationen aus der Umwelt zu erhalten, um sich „richtig“ ausbilden zu können. Von großer Bedeutung für das Kind und seine Bildungsentwicklung ist es, dass es etwas selbst macht. Kindern kann man nichts beibringen, sondern sie bilden sich selbst auf der Basis dessen, was ihre Umwelt ihnen anbietet. Sensible Entwicklungsphasen existieren für den Erwerb von z. B. Sprache und Motorik. Hierbei ist es besonders wichtig, das gute, ausreichende, wertschätzende Sprachvorbilder das Kind unterstützen und mit ihm im Dialog kommunizieren.

Kinder bilden sich, indem sie Informationen aus der Umwelt annehmen und verarbeiten. Es ist die Aufgabe von Eltern und Erzieherinnen, die kindliche Neugier zu befriedigen, mit den Kindern lust- und geistvoll neue Probleme anzugehen und die Kinder zu ermutigen, Dinge auszuprobieren, um zu „er-fassen“ und „be-greifen“. Jedes Kind hat seinen indivi-

¹⁵ Spezial: Kinder unter 3 – Bildung, Betreuung und Erziehung von Kleinstkindern; Sonderheft kiga heute Herder 2007

duellen Weg und seine eigene Zeit und Art, sich die Welt anzueignen. Darum gilt es, dieses in der Arbeit mit den Kindern zu berücksichtigen.

6.3 Individueller Tagesrhythmus

Vorausgesetzt, eine gute Eingewöhnung in die Kita hat stattgefunden, lernt das Kind schnell zu erkennen, wie sein neuer Alltag funktioniert. In der Kita gibt es Vorgaben und Rituale, die dem Kind Sicherheit und Halt vermitteln, z. B. die immer wiederkehrende gleiche Art der Begrüßung durch die Erzieherin, die Verabschiedung am Nachmittag und der Übergang zur Mutter/zum Vater. Es gibt aber auch Freiräume, die vom Kind selbstbestimmt gestaltet werden. Jedes Kind hat seinen eigenen individuellen Rhythmus, seine Phasen der Ruhe und Geborgenheit, seine Zeit der Bewegung und sein Bedürfnis nach Versorgung wie Schlaf und Essen.

Hat das Kind Vertrauen in seine Umgebung, so ist es auch bereit, Neues zu entdecken und sich weiter zu entwickeln. Es spielt dann angstfrei, macht neue Erfahrungen und entwickelt neue Fähigkeiten.

6.4 Das Spiel des Kindes

Spielen ist für Kinder der natürlichste Weg, die Umwelt und sich selbst kennen zu lernen, Erfahrungen zu gewinnen und Fähigkeiten zu entwickeln und sich ihre Welt in Ko-Konstruktionsprozessen zu erschließen. Unwillkürlich lernen Kinder beim Spielen und entzählen damit ihre Welt. Kinder spielen, wenn sie entspannt und angstfrei sind, sich sicher und geborgen fühlen. Sind andere Bedürfnisse wie Hunger oder Müdigkeit vorrangig, hört das Kind auf zu spielen.

Leidet das Kind jedoch unter z. B. einem frühkindlichen Betreuungs- und Bindungsmangel, kommt das Spiel zu kurz und lustvolle Spiel-Erfahrungen bleiben aus. Damit einher geht dann auch, dass sich das Kind nicht zufrieden stellend entwickelt und bildet.

Kinder spielen zunächst mit vielen Alltagsgegenständen, indem sie z. B.

- Dinge wiederkehrend ein- und ausräumen,
- aufeinander stecken,
- fallen lassen oder
- hinter sich herziehen.

Die Kinder spielen überwiegend in kleinen, oft zufälligen Sequenzen miteinander, meistens spielen sie eher nebeneinander.

Gegen Ende des zweiten Lebensjahres werden aufgrund des wachsenden Vorstellungsvermögens und Symbolverständnisses des Kindes planvolle Handlungen sichtbar.¹⁶

6.5 Selbstwirksamkeit

Bereits ein Säugling macht die Erfahrung, dass er durch eigenes Handeln Effekte erzeugen kann. Er lernt in Interaktion mit der Bezugsperson (Mutter/Vater) z. B. durch Mimik und Verhalten. Er lernt, dass er mit seinem Verhalten eine Wirkung erzielt.

¹⁶ Haug-Schnabel, G./Bensel, J.: Vom Säugling zum Schulkind- Entwicklungspsychologische Grundlagen. Kindergarten heute spezial. Herder 2004

In der Mitte des zweiten Lebensjahres entsteht beim Kind eine Vorstellung von sich selbst, ein Selbstbewusstsein. Dieses wird deutlich daran, dass sich das Kind jetzt im Spiegel oder auf einem Foto selbst erkennt. Das sich stabilisierende Ich-Bewusstsein bringt das Bedürfnis des Kindes nach Selbstbestimmung und Autonomie mit sich.

Im dritten Lebensjahr wird deutlich, dass das Kind sein Selbst entwickelt. Es zeigt einen ausgeprägten „Eigenen-Sinn“, der auch als „Trotzphase“ bezeichnet werden kann. Es benötigt in dieser Zeit ein klares Gegenüber, das ihm Orientierung gibt und deutlich macht, in welchem Rahmen es sich verhalten kann, wo Grenzen sind. Das Kind erlebt sich jetzt als eigenständige Persönlichkeit, die in der Lage ist, mit ihrem Verhalten etwas zu bewirken.

6.6 Die Welt be-greifen

Babys und Kleinkinder sind von Geburt an lernende Wesen.

Bereits bei wenigen Wochen alten Babys lässt sich erkennen, wie sie begonnen haben, die Welt zu be-greifen.

Mit zunehmendem Alter wird dem Kind deutlich, welche Tätigkeiten der Außenwelt zuzuordnen sind und welche eigene wirksame Handlungen sind. Durch Gestik und Mimik von Erwachsenen können schon sehr junge Kinder deuten, welche Handlungen mit ihnen verbunden sind und welche Emotionen sie ausdrücken.

Bezugspersonen sind Vorbilder für die Kinder, u. a. bezogen auf ihre Sprachentwicklung. Die Erwachsenen tragen dazu bei, dass Kinder die Welt be-greifen indem sie mit ihnen unterstützend, anregend und ermutigend in einen Dialog treten. Sie sind verantwortlich für eine anregende kindgerechte Atmosphäre und ein Klima, indem sich die Kinder entfalten können. Durch klare Strukturen wird dem Kind Orientierung und Halt vermittelt. Es ist in der Lage, sich auf das vorgegebene Angebot einzulassen und beginnt mit Forscherdrang sich seine Welt zu konstruieren und sie zu be-greifen.

6.7 Sauberkeitserziehung

Der Begriff der „Sauberkeitserziehung“ sollte (in der Kita) kritisch gesehen und möglichst moralisch in Frage gestellt werden. Eine reflektierte Haltung zur „Sauberkeitserziehung“ kann dazu führen, dass pädagogische Fachkräfte neben der notwendigen pflegerischen Tätigkeit auch berücksichtigen, dass sie sehr sensibel mit den Kindern umzugehen haben. Die Wickelsituation bedeutet für das Kind eine sehr große, intime Nähe zu seiner Erzieherin. „Beziehungsvolle Pflege“ ist ein Begriff von Emmi Pikler, der die Beziehungsintensität alltäglicher Interaktionen zwischen Erwachsenem und Kind, wie sie beim Waschen, Wickeln, Anziehen oder Füttern auftreten können, beschreibt. Liebevoller Zugewandtheit bei feinfühligem Pflege und Betreuung stärkt die Beziehung und schafft die Voraussetzung für eine frühkindliche Bildungsumwelt.¹⁷ Das Kind muss in dieser Situation sehr ernst genommen und empathisch begleitet werden. Der Wickeltisch und das Zubehör müssen dem Kind vertraut sein und das Wickeln muss in angemessener Atmosphäre passieren.

Während der Eingewöhnungszeit sollte grundsätzlich nicht auch noch zusätzlich die so genannte „Sauberkeitserziehung“ beginnen. Das Kind ist ausreichend beansprucht, die Eingewöhnung zu bewältigen. Jedes Kind hat seine eigene individuelle Zeit, den Toilettengang zu erlernen. Durch Vorbildverhalten von Eltern und anderen Kindern lernt das Kind zu gegebener Zeit von selbst, zur Toilette zu gehen bzw. Bescheid zu sagen, um mit

¹⁷ Spezial: Kinder unter 3 – Bildung, Betreuung und Erziehung von Kleinstkindern Sonderheft kiga heute Herder 2007 S.57

Hilfe von Erwachsenen seinen Toilettengang zu erledigen. Auch über diesen Punkt der kindlichen Entwicklung sollten die Fachkräfte mit den Eltern im Gespräch sein.

7 Eingewöhnung

Eingewöhnen heißt: „Vertrauen aufbauen“

Beim Übergang in eine Betreuungseinrichtung ist es für das Kind wichtig, dass seine bisherigen Bindungsbeziehungen und Bindungsverhaltensweisen erkannt und einbezogen werden und dass ihm ermöglicht wird, langsam eine stabile Beziehung zur Erzieherin aufzubauen. Dieses wird durch eine allmähliche, von einer Bindungsperson begleitete Gewöhnung an die neue Umgebung, die anderen Kinder und die noch nicht vertrauten Erzieherinnen gewährleistet. Kinder brauchen Zeit und Unterstützung, um sich in neuen Beziehungen und in einer neuen Umgebung sicher und vertraut zu fühlen. Babys und kleine Kinder brauchen besondere Aufmerksamkeit, aber auch ältere Kinder fordern beim Start zusätzliche Aufmerksamkeit und verlässliche Begleitung. Die professionelle Gestaltung des Übergangs von der Familie in die Kindertageseinrichtung berücksichtigt, dass nicht nur das neue Kind, sondern auch die anderen Beteiligten (Eltern, Kinder der Kindergruppe und Bezugspersonen) diesen Prozess bewusst erleben. Abschied, Ankunft und der Gewinn neuer Beziehungen und Erfahrungen prägen diese Zeit für das Kind.

Bei der Eingewöhnung der neuen Kinder ist die Auseinandersetzung mit dem *Berliner Eingewöhnungsmodell* hilfreich.¹⁸ Voraussetzung für eine erfolgreiche Eingewöhnung ist die Bereitschaft der Eltern, die Ablösung ihrer Kinder zuzulassen und zu unterstützen. Häufig sind die gesellschaftlichen Vorstellungen der klassischen Geschlechterrollen noch tief verwurzelt. Oft haben vor allem die Mütter das Gefühl, ihr Kind zu früh *wegzugeben* und somit eine *schlechte Mutter* zu sein. Daraus folgt häufig mangelndes Vertrauen der Eltern in die Fähigkeiten ihrer Kinder, sich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden. Die Auseinandersetzung mit dieser Problematik ist wichtig, damit die Erzieherin auch die Eltern bei diesem Eingewöhnungsprozess unterstützen kann. Die Kindertagesstätte bietet den Kindern oft die erste Erfahrungsmöglichkeit mit einem neuen Umfeld außerhalb des Elternhauses. Hier können Eltern positive Erfahrungen machen und Sicherheit und Vertrauen aufbauen. Eventuell vorhandene Trennungsängste der Eltern, die die Eingewöhnung des Kindes erheblich erschweren, können so gemildert werden.

Wichtig ist, dass die Eingewöhnung prinzipiell nur von einer Person vorgenommen wird, welche sich in der Anfangsphase vorrangig mit dem Kind beschäftigt. Die Beziehung zu weiteren Erzieherinnen kann sich später entwickeln.

Zu empfehlen ist: Höchstens zwei neue Kinder gleichzeitig einzugewöhnen. Nach ungefähr zwei Wochen können die nächsten beiden Kinder aufgenommen werden.

Beziehungen zu anderen Kindern und Erwachsenen knüpfen, einen Platz in der Gruppe finden und viele neue Erfahrungen sammeln, all das sind Aufgaben, die vom Kind bewältigt werden müssen. Dabei müssen die Kinder von der Erzieherin einfühlsam begleitet werden.

In diesen Herausforderungen liegen bereichernde und entwicklungsfördernde Möglichkeiten. Grundvoraussetzung ist eine Atmosphäre von Vertrauen, Sicherheit und Akzeptanz. Dazu ist eine gute Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherin notwendig.

¹⁸ Die ersten Tage. Ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege"
Hrsg.: Hans-Joachim Laewen

7.1 Zielsetzungen einer Eingewöhnungskonzeption:

- Der Familie beziehungsweise den Eltern die Wichtigkeit der Eingewöhnung erläutern und sie dafür sensibilisieren.
- Gegen- und Wechselseitiges Kennenlernen:
 - Eltern – Erzieherin
 - Kind – Erzieherin
- Ein Vertrauensverhältnis zwischen Erzieherin und Kind anbahnen.
- Erste Kontakte zum Kind aufnehmen.
- Eltern wichtige „Kita-Infos“ vermitteln.
- Informationen über die bisherigen Lebensgewohnheiten des Kindes von den Eltern erhalten
- Eltern und Kind mit den Kita-Räumlichkeiten vertraut machen.
- Eltern pädagogische Arbeitsansätze erläutern.
- Die Erzieherin bahnt den Ablösungsprozess Kind – Eltern/Familie an.
- Dem Kind den Übergang von der Familie in die Kita so leicht wie nur möglich machen.

7.2 Empfehlungen zur Erstellung einer Eingewöhnungskonzeption

- Im Team Hintergrundwissen zu den Themen Bindungstheorien, Resilienz erarbeiten,
- gemeinsame Zielsetzungen entwickeln,
- Pädagogische Handlungsschritte ableiten,
- Konzeption schriftlich fixieren.

7.3 Das Berliner Eingewöhnungsmodell

Das Brandenburger Institut "INFANS" hat Ende der 80er Jahre, auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen, Rahmenbedingungen für die Eingewöhnung von Kleinkindern in der Krippe zusammengestellt. Es wurde ein Modell entwickelt (das so genannte „Berliner Eingewöhnungsmodell“), das Erzieherinnen und Eltern klare Handlungsanweisungen und somit auch Verhaltenssicherheit gibt.

Die Gestaltung der Eingewöhnungsphase nach dem „Berliner Modell“ ist nicht nur wissenschaftlich fundiert, sie hat sich auch in der Praxis bewährt.

Die Eingewöhnung in die Krippe nach diesem Modell gliedert sich in folgende drei Phasen:

1. Phase

In den ersten drei Tagen (Grundphase) sollte ein Elternteil (Bezugsperson) im Gruppenraum anwesend sein. Das Kind kann sich entfernen und bei Bedarf in den „sicheren Hafen“ zurückkehren. Der Besuch der Krippe sollte in dieser Zeit nicht länger als ein bis zwei Stunden dauern. Ein Trennungsversuch sollte nicht gemacht werden.

2. Phase

Der erste Trennungsversuch wird am vierten Tag durchgeführt. Reagiert das Kind aufgeschlossen und überzeugt es sich nicht ständig, ob Mama oder Papa noch da sind, kann die Bezugsperson für kurze Zeit den Raum verlassen. Wichtig ist, dass sie sich vom

Kind verabschiedet. Sie bleibt in Rufnähe, falls das Kind weint und sich nicht von der Erzieherin trösten lässt.

3. Phase

Kann das Kind sich gut von der Bezugsperson lösen, sollte diese morgens nur noch kurze Zeit im Gruppenraum bleiben, sich vom Kind verabschieden und zu einer abgesprochenen Zeit wieder in die Kita kommen. Das Kuscheltier oder ein anderer „Tröster“ dürfen natürlich nicht fehlen.

Da jedes Kind seine eigene Persönlichkeit besitzt und für seine individuelle Entwicklung seine eigene Zeit benötigt, kann die Eingewöhnung auch anders ablaufen, als gerade beschrieben wurde. Diese Form der Eingewöhnung soll Kindern und Eltern die Möglichkeit bieten, die Erzieherinnen kennen zu lernen und mit der Einrichtung vertraut zu werden. Bei aller Vertrautheit und Zuneigung, die sich zur Erzieherin entwickeln, bleiben die Eltern immer die wichtigste Bezugsperson für das Kind.

7.4 Fragen, die sich jede Kollegin, jedes Team stellen muss, bevor sie Kinder unter drei aufnimmt

- Wie viel Zeit und Freiraum gebe ich den Kindern, damit sie als Entdecker und Forscher wirken können?
- Weiß ich, viel Zeit/Freiraum ich dem Kind/den Kindern geben muss.
- Ist unser Konzept mit den Bedürfnissen der einzelnen Kinder kompatibel?
- Kann sich das Kind in der Gruppe wohlfühlen?
- Sind die Räume und Materialien ausreichend auf die kindlichen Bedürfnisse abgestimmt?
- Gebe ich den Kindern genügend Anregungen, um eigenständig-aktiv werden zu können?
- Weiß ich genügend über die Wichtigkeit der frühen Bindung der unter 3-jährigen?
- Wie können wir als Kita dem Bindungsbedürfnis der jeweiligen Altersgruppe gerecht werden?
- Wie schaffe ich den Raum, um mein eigenes Verhalten reflektieren zu können?
- Sind wir genügend qualifiziert, um Kinder unter Drei betreuen zu können?

8 Zusammenarbeit mit den Familien

Erziehungspartnerschaft zwischen Familie und Kindertageseinrichtung

Die Zusammenarbeit mit den Familien ist die Grundlage für eine konstruktive, partnerschaftliche Erziehung des Kindes.

Voraussetzung, um Kinder zu verstehen und in ihren Entwicklungs- und Bildungsprozessen zu begleiten, sind das Wissen der pädagogischen Fachkräfte um die familiären Verhältnisse, die Bezugspersonen in der Familie und die Entwicklungsschritte des Kindes.

Neben der Familie baut das Kind in der Kita Beziehungen zu anderen Kindern und zu den Erzieherinnen auf. Damit sich das Kind ganzheitlich entwickeln kann, ist es notwendig, das Kind im Kontext beider Systeme zu sehen. Der Austausch von Informationen zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften ist somit grundsätzlich notwendig und sinnvoll, damit das Kind in der Kita ein Gefühl von Geborgenheit, emotionalem Wohlfühlen und Engagiertheit entwickeln kann.

Eltern und Erzieherinnen sollten einander akzeptieren und berücksichtigen, dass beide Seiten unterschiedliche Perspektiven haben, da sie das Kind in verschiedenen Lebenswelten erleben.

Die Zusammenarbeit mit Eltern – verstanden als Dialog zwischen Experten – erfordert eine Vielzahl persönlicher und fachlicher Kompetenzen.

Familie und Kita sind gemeinsam für das Wohl von Kindern und deren Bildung und Erziehung verantwortlich. Sie prägen beide die kindliche Entwicklung. Ziel der partnerschaftlichen Zusammenarbeit muss eine intensive, vertrauensvolle Kooperation sein, mit einem regelmäßigen Austausch. Der offene Austausch mit den Eltern fördert die gegenseitige Akzeptanz und stärkt die professionelle Rolle der Erzieherin.

Sowohl die Kita als auch die Eltern sollten ihre Erziehungsvorstellungen transparent machen, offen sein und kooperieren.

„Wir sprechen hier von einer Erziehungspartnerschaft zwischen Familie (nicht: Eltern) und Kindertageseinrichtung. Damit wollen wir betonen, dass zum einen alle Beteiligten auf die kindliche Entwicklung einwirken und zum anderen die gemeinsame Verantwortung für die Erziehung der Kinder im Mittelpunkt der Beziehung zwischen beiden Seiten steht. Der Begriff ‚Partnerschaft‘ impliziert außerdem, dass Familie und Kindertageseinrichtung gleichberechtigt sind, ein ‚Bündnis‘ geschlossen haben, ähnliche Ziele verfolgen und zusammenarbeiten. Es geht also um eine Erziehung, Bildung und Betreuung zum Wohle des Kindes.

Erziehungspartnerschaft realisiert sich in einem dynamischen Kommunikationsprozess, in der wechselseitigen Öffnung von Familie und Kindertagesstätte. Dies setzt gegenseitiges Vertrauen und Respekt voraus - Haltungen, die sich auch auf das Kind positiv auswirken: Sieht es, dass die Erzieherinnen seine Familie wertschätzen, wird es eher Selbstachtung entwickeln. Merkt es, dass seine Eltern die Fachkräfte respektieren, fördert dies den pädagogischen Bezug und die Lernmotivation. Öffnung auf Seiten der Familie bedeutet, dass die Eltern über das Verhalten des Kindes in der Familie, besondere Erlebnisse, ihre Erziehungsziele und -methoden sprechen. Becker-Textor schreibt hierzu: „Wenn die Mitarbeiter des Kindergartens die Familien kennen, so hat dies sehr positive Wirkungen in den Alltag der Einrichtung hinein. Es gelingt ihnen besser, die Welt der Familie und die Welt des Kin-

dergartens zu verbinden oder gar zu einem Ganzen zu vereinen. Die Bewältigung des Alltags wird leichter.¹⁹

Auf Seiten der Kindertagesstätte geht es bei der Öffnung darum, den Alltag in der Einrichtung für die Familien durchschaubar zu machen. Die Eltern möchten wissen, wie normalerweise ein Tag abläuft, welche Erziehungsziele, -vorstellungen und -praktiken die Fachkräfte haben, wie sie sich in schwierigen Situationen (z. B. gegenüber einem trotzenden oder aggressiven) Kind verhalten. Auch wollen sie von dem entwicklungspsychologischen und pädagogischen Fachwissen und den Erfahrungen der Erzieherinnen profitieren. Vor allem aber wünschen sie sich Informationen darüber, wie sich ihr Kind in der Gruppe verhält, wie es sich entwickelt, welche Lernfortschritte es macht und ob es Schwierigkeiten hat. Wenn sie wissen, was es in der Kindertageseinrichtung leistet, haben sie mehr Verständnis für seine Aktivitäten und erkennen die Bedeutung des Spiels für seine Entwicklung. Auch können sie dann leichter beurteilen, inwieweit die Kita auf die Schule vorbereitet oder der Hort schulisches Lernen ergänzt.

Erziehungspartnerschaft bedeutet aber nicht nur den Austausch von Informationen über das Verhalten, die Entwicklung und Erziehung des Kindes im jeweiligen System, sondern geht einen entscheidenden Schritt weiter: Familie und Kindertageseinrichtung versuchen, ihre Erziehungsziele, -methoden und -bemühungen aufeinander abzustimmen, den Erziehungsprozess gemeinsam zu gestalten, sich wechselseitig zu ergänzen und zu unterstützen. Sie kooperieren miteinander, wenn es gilt, Probleme mit dem jeweiligen Kind zu bewältigen oder ihm zu helfen, bestimmte Schwierigkeiten zu meistern. Durch Erziehungspartnerschaft kann Kontinuität zwischen beiden Lebensbereichen gewährleistet, der größtmögliche Lernerfolg erreicht und die kindliche Entwicklung am besten gefördert werden. Das Kind wird nicht nur in seiner „Ganzheit“ gesehen (also wie es sich in allen Systemen verhält), sondern es kommt auch ein ganzheitliches Erziehungsprogramm zustande. Allerdings dürfen sich die Erzieherinnen nicht aufgrund ihrer Fachkompetenzen als „Besserwisser“ fühlen, sondern müssen in den Eltern gleichberechtigte Partner sehen – zumal nur diese auf Dauer dem Wohl der Kinder verpflichtet sind und nach allgemein bekannten wissenschaftlichen Erkenntnissen den bei weitem größten Einfluss auf ihre Entwicklung haben.²⁰

Der Aufbau einer Erziehungspartnerschaft ist das vorrangige Ziel in der Eingewöhnungszeit der Kinder: Denn nur wenn es gelingt, dass wir die Eltern von unserer pädagogischen Arbeit überzeugen können, werden diese uns mit dem Vertrauensvorschuss belohnen, indem sie ihr Kind in unsere Obhut geben.

¹⁹ Erziehungspartnerschaft - eine neue Qualität in der Beziehung zwischen Kindertageseinrichtungen und Familien; Martin R. Textor : Kindergartenpädagogik - Online-Handbuch -

²⁰ Unsere Jugend 1997, 49, S. 113-119 Erziehungspartnerschaft - eine neue Qualität in der Beziehung zwischen Kindertageseinrichtungen und Familien; Martin R. Textor : Kindergartenpädagogik - Online-Handbuch -

„Erziehungspartnerschaft mit Eltern

1. Mütter und Väter sind in der Einrichtung willkommen, Kontakte untereinander werden unterstützt, und es gibt Raum zum Treffen in der Kita.
2. Eltern erhalten ein schriftliches Konzept, das über Angebote, Ziele und Besonderheiten der Kita ausführlich informiert.
3. Die Erzieherinnen berichten anhand ausgewerteter Beobachtungen regelmäßig über den Entwicklungsstand des Kindes. Eine Mappe dokumentiert die Entwicklung. Eltern und Erzieherinnen überlegen gemeinsam, wie das Kind unterstützt und gefördert werden kann.
4. Die Erzieherinnen setzen sich für ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot ein und beraten mit den Eltern, wie es aussehen kann.
5. Die Eltern können den Alltag ihres Kindes in der Kita mitgestalten, durch Hospitationen oder Planung von Aktivitäten wie Ausflüge und Feste.
6. Die Erzieherinnen sprechen Eltern als Experten für ihr Kind an und interessieren sich für Erziehungsvorstellungen der Eltern.
7. Es gibt ausgewiesene Sprechzeiten für Eltern.
8. Die Eltern haben die Möglichkeit, Kritik, Fragen und Wünsche zu äußern.
9. Eltern werden in ihrer Sprache über die Elternvertretung informiert.²¹

8.1 Fragen, die sich jede Kollegin, jedes Team vor der Aufnahme von Kindern unter drei Jahren stellen muss

- Wie definiere ich „partnerschaftliche Zusammenarbeit“?
- Welches sind dabei für mich wichtige Elemente?
- Woran merke ich, dass Eltern sich bei uns wohlfühlen und uns als Fachkräfte akzeptieren?
- Sehe ich Eltern als kompetente Erziehungspartner für ihr Kind an?
- Wie kann ich Eltern oder Familien systematisch in meine Arbeit einbeziehen?

²¹ Empfehlungen der Bertelsmannstiftung

9 Ergänzung, Veränderung der pädagogischen Konzeption

Nachdem sich das Team durch Fort- und Weiterbildung, aber auch durch Auseinandersetzung miteinander an die konkrete Umsetzung seiner neuen Aufgabe herangewagt hat, gilt es die pädagogische Konzeption fortzuschreiben. Hierzu gehört die Festschreibung der geplanten Inhalte und Ziele.

Auf folgende Fragen sollte die Konzeption Antworten geben:

- Welche Voraussetzungen erfüllen wir, bezogen auf die Aufnahme von Kindern unter drei?
- Welche Ziele haben wir?
- Wie ist die Gruppenstruktur?
- Wie ist die Mitarbeiterbesetzung?
- Wie ist der Gruppenraum ausgestattet?
- Wie sind die räumlichen Gegebenheiten für ungestörte Spielabläufe, speziell für diese Altersgruppe? (Gruppenraum, Ruheraum, Wickeltisch, Bewegungsmöglichkeiten, Außengelände)
- Welche Materialien bieten wir den Kindern an?

10 Fazit, Ausblick und Wünsche für die Betreuung und Bildung von Kindern unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen

Die beschriebenen Rahmenrichtlinien müssen da Beachtung finden, wo Träger des DRK beginnen, sich mit der Betreuung von Kindern unter drei Jahren auseinander zu setzen. Befassen sich alle Beteiligten (Kommunen, Trägervertreter, pädagogische Fachkräfte) rechtzeitig vor der Aufnahme von Kindern unter drei Jahren ernsthaft und kompetent mit den Veränderungen und zusätzlichen Aufgaben, so wird die Kindertagesstätte bei entsprechenden Rahmenbedingungen zur Bildungseinrichtung von der Kinder aller Altersstufen einer Kindertageseinrichtung profitieren können.

Das Team legt fest, wie die Arbeit mit den Kindern unter drei strukturiert wird. Es achtet darauf, dass für Kinder und Eltern verlässliche, erkennbare und nachvollziehbare, kontinuierliche Strukturen vorhanden sind (z. B. Bezugsperson in der Eingewöhnung). Diese tragen dazu bei, dass die Kinder vertrauensvoll mit Sicherheit und Halt ihren Alltag bewältigen können. Es wird auch im Vorfeld organisiert, wer im Bedarfsfall (von z. B. Krankheit einer Mitarbeiterin) Kontakt zu den jungen Kindern hat und entsprechend „einspringen“ kann.

Mit Kindern in den ersten Jahren müssen wir anders arbeiten als mit Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren. Die ersten Lebensjahre sind für die Entwicklung des Kindes von größter Bedeutung: Kinder entdecken und lernen in dieser Zeit sehr viel über sich selbst, über andere Menschen und über die Welt um sie herum. Bildung in den ersten Jahren beruht auf Respekt gegenüber Kindern und der Wertschätzung ihrer Individualität und Fähigkeiten. Sie brauchen dazu die einfühlsame Interaktion mit Erwachsenen und die Möglichkeit, aktiv ihre Umwelt zu erforschen. Die Beziehung zu einer Schlüsselperson zu Hause und zu anderen Erwachsenen in der Kita ist wichtig für das Wohlbefinden eines Kindes. Ihre altersspezifische Bildung wird von anderen Themen beherrscht. Babys sind Neulinge in dieser Welt, sie müssen fast alles erst kennen lernen:

- Sie müssen herausfinden, wer sie sind und was sie tun können,
- wer und wie die anderen sind,
- sie versuchen zu verstehen, was um sie herum passiert und
- sie probieren aus, was sie selbst bewirken können.

„Die Welt ist dem Neugeborenen erst einmal neu. Es ist gänzlich damit beschäftigt, Muster in dieser Welt zu entdecken, die es wieder erkennen, auf die es sich verlassen kann.“²²

Die Grundfähigkeiten der Kinder unterscheiden sich nicht von denen älterer Kinder, nicht einmal von denen der Erwachsenen. Was ihnen fehlt ist Erfahrung. Kleine Kinder haben viel mehr mit Situationen zu tun, „die unerschlossen, nicht vorgedacht sind, die es zu entdecken und zu erschließen gilt“²³, als es später in ihrem Leben der Fall sein wird. Erfahrung bewirkt,

²² Schäfer, Gerd E. (Hrsg.): Bildung beginnt mit der Geburt. Förderung von Bildungsprozessen in den ersten sechs Lebensjahren. Beltz, Weinheim 2003 S. 21

²³ vgl. Schäfer 2003, Seite 21

- dass die Fähigkeiten sich weiterentwickeln, verfeinern, anreichern und ausdifferenzierter werden,
- dass neue Fertigkeiten und Erkenntnisse erworben werden,
- dass Wissen neu geordnet wird,
- dass Ansichten sich verändern.

Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren haben schon mehr Erfahrungen und konnten sich mehr Wissen aneignen. Diese Kinder benötigen andere Bedingungen. Das ist zu beachten, wenn Kinder unter drei Jahren in Kitagruppen aufgenommen werden sollen.

Die Aufnahme von Kindern unter drei Jahren in die Kindertagesstätte bedarf einer fachlichen Weiterbildung des pädagogischen Personals und erfordert eine gute strukturelle wie konzeptionelle Vorbereitung.

Der zunehmende Bedarf an Plätzen für Kinder unter drei Jahren, die demografische Entwicklung und die Veränderungen des gesellschaftlichen Bildes von Familie, dass die Mutter die unersetzliche und alleinige Bezugsperson für ihr Baby und Kleinkind sein sollte verändert die pädagogische Landschaft und damit auch die pädagogischen Anforderungen.

Fachkräfte müssen qualifiziert ausgebildet sein bzw. sich fort- und weiterbilden. Sowohl Staat, als auch Träger von Kindertageseinrichtungen müssen diese Aufgaben verantwortungsvoll, aufrichtig und angemessen realisieren.

Durch ein gutes differenziertes Betreuungsangebot, systematische Qualifizierung und Weiterentwicklung entlasten wir Familien, Unterstützen die Wirtschaft und verbessern die Qualität unserer pädagogischen Arbeit für alle Altersgruppen in der Kindertageseinrichtung.

Die konsequente Umsetzung der Rahmenrichtlinien in die Praxis, verändert und verbessert die Bildungslandschaft für Kinder unter drei Jahren und ihre Familien in Deutschland maßgeblich.

Wer kann Kindern im Alter von unter drei Jahren bessere institutionelle Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangebote anbieten, als die Kindertageseinrichtungen? Das DRK stellt sich dieser Aufgabe und lenkt gleichzeitig die Aufmerksamkeit auf die Rahmenbedingungen: Mit kleineren Gruppengrößen, mehr Personal und mehr Verfügungszeiten erhöht sich die Qualität der Betreuung, Bildung und Erziehung aller Kinder und verbessert damit die Chancengerechtigkeit.

Die Aufnahme von Kindern unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen ist für alle Beteiligten unter Berücksichtigung der in diesen Rahmenrichtlinien beschriebenen Voraussetzungen eine große Herausforderung und zugleich eine große Bereicherung.

In diesem Sinne:

„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“
(afrikanisches Sprichwort)

11 Weiterführende Literatur

11.1 Quellen:

Vortrag Dr. Karl Gebauer SPIELEN-DENKEN-LERNEN. Was brauchen Kinder von 0 bis 3 Jahre Kontakt: Dr. Karl Gebauer, Tel. 0551-7905442, mail: gebauer-karl@t-online.de

Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) (BGBl I, SGB VIII, achtes Buch)

§ 22 bis 24a Aufgaben der Kinderkrippe,

§ 24 KJHG besagt, dass Krippenplätze aufgrund von tatsächlich vorliegenden Anmeldungen von Kommunen geschaffen werden müssen.

§ 43 Kindertagesstätten-Ausbaugesetz (KICK) regelt die Erlaubnis zur Kindertagespflege, Hessisches Kinder- und Jugendhilfegesetz (HKJHG) ab 01.01.2007

Verordnung über Mindestvoraussetzungen in Tageseinrichtungen für Kinder vom 28.06.2001

Verordnung zur Landesförderung für Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege ab 01.01.2008

Verordnung zur Änderung der Verordnung zur Landesförderung für Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege ab 01.01.2008

Richtlinie zur Förderung von Investitionen im Rahmen des Investitionsprogramms „Kinderbetreuungsfinanzierung“ 2008

<http://www.handbuch-kindertagespflege.de/>

11.2 Literatur:

Eliot, Liese: Was geht da drinnen vor? Die Gehirnentwicklung in den ersten fünf Lebensjahren, Berlin: Berlin Verlag 2001.

Stern, Daniel N.: Tagebuch eines Babys. Was ein Kind spürt, fühlt und denkt, 11. Aufl., München: Piper 2003.

Dreier, Annette: Was tut der Wind wenn er nicht weht? Begegnungen mit der Kleinkindpädagogik in Reggio Emilia, Berlin: FIPP-Verl. [u.a.], 1993.

Bertelsmann Stiftung/ Staatsinstitut für Frühpädagogik (Hrsg.): Wach, neugierig, klug - Kinder unter 3. Ein Medienpaket für Kitas, Tagespflege und Spielgruppen, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 2006.

Haug-Schnabel, Gabriele/ Bensel, Joachim: Vom Säugling zum Schulkind. Beiträge zur Entwicklungspsychologie, in: Kindergarten heute - Spezial, 2. Aufl. Nr. 99 (2004).

Griebel, Wilfried/ Niesel, Renate/ Reidelhuber, Almut/ Minsel, Beate: Erweiterte Altersmischung in Kita und Schule. Grundlagen und Praxishilfen für Fachkräfte, Lehrkräfte und Eltern. München: Don Bosco 2004.

Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg): damit die Kleinen nicht untergehen - Planungshilfe: Schritt für Schritt. Betreuungsangebote für Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren, Hannover: 2006.

Riemann, Ilka/ Wüstenberg, Wiebke: Die Kindergartengruppe für Kinder ab einem Jahr öffnen? Eine Empirische Studie, Frankfurt a.M.: Fachhochschulverlag 2004.

Schäfer, Gerd E. (Hrsg.): Bildung beginnt mit der Geburt. Ein offener Bildungsplan für Kindertageseinrichtungen in NRW, 2., erw. Aufl. Weinheim [u.a.]: Beltz 2005.

- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Qualität für Kinder unter DREI in Kitas. Empfehlungen an Politik, Träger und Einrichtungen, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung o.J.
- Niedersächsisches Landesjugendamt: EntwicklungsTräume...für kleine Kinder. Qualitätsmerkmale in der Betreuung von Kleinstkindern, Hannover: 2006.
- Dieken, Christel van: So geht´s Kleinstkinder in Krippe und Kita. In: Kindergarten heute - Spot, Nr. 382 (2004).
- Bensel, Joachim/ Haug-Schnabel, Gabriele: Kinder unter 3 - Bildung, Erziehung und Betreuung von Kleinstkindern. In: Kindergarten heute - Spezial, Nr. 106 (2007).
- Pikler, Emmi: Friedliche Babys - zufriedenen Mütter. Pädagogische Ratschläge einer Kinderärztin, 4. Aufl., Freiburg, Basel, Wien: Herder 1989.
- Hermann, Gisela/ Wunschel, Gerda: Erfahrungsraum Kita. Anregende Orte für Kinder und Erzieherinnen, Weinheim, Berlin, Basel: Beltz 2002
- Beek, A. von der, Buck, M. Rufenach, A.: Kinderräume bilden. Ein Ideenbuch für Raumgestaltung in Kitas. Luchterhand 2001
- Laewen, Hans-Joachim/ Andres, Beate/ Hédervári, Éva: Ohne Eltern geht es nicht. Die Eingewöhnung von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen, 4.Aufl., Cornelsen 2006
- Pikler, Emmi u.a.: Miteinander vertraut werden. Erfahrungen und Gedanken zur Pflege von Säuglingen und Kleinkindern, 4. Aufl., Freiamt: Arbor 2005.
- Spangler, G./Zimmermann, P. (Hg.): Die Bindungstheorie. Stuttgart: Klett-Cotta 1999.
- Laewen, H.-J./Andres, B./Hédervári, E.: Die ersten Tage – ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege. Beltz Verlag 4.Aufl. 2003.
- Hédervári, E.: Bindung und Trennung. Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden 1995
- Damon, W.: Die soziale Entwicklung des Kindes. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 1989
- Bowlby, J.: Bindung. Kindler Verlag, München 1975
- Rittelmeyer, Christian: Frühe Erfahrungen des Kindes. Kohlhammer Verlag 2005
- Bensel, Joachim/ Haug-Schnabel, Gabriele: Kinder beobachten und Entwicklung dokumentieren. In: Kindergarten heute – Spezial, Nr. 92 (2007).
- Beobachtung und Begeleitung von Kinder Centre for Experiential Education (Leuven – Belgien) Deutsche Übersetzung: Berufskolleg des Kreises Heinsberg in Erkelenz Abt. Fachschule für Sozialpädagogik, (1999).
- Guck mal! Bildungsprozesse des Kindes beobachten und dokumentieren; Bertelsmann Stiftung; Dezember 2005
- Viernickel, Susanne/Völkel, Petra: Beobachten und dokumentieren im pädagogischen Alltag Herder Verlag, 2005
- Leu, Rudolf u.a.: Bildungs- und Lerngeschichten, Bildungsprozesse in der frühen Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen. Verlag das netz 2007
- Textor, M.: Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern Gemeinsam Verantwortung übernehmen Herder-Verlag